

MATERIALHEFT

KLIMA- BEWUSSTSEIN ERDEN

MIT
wächst



EIN PROJEKT MIT BODENHAFTUNG

Inpressum

Herausgeberin	Frauenwerk der Nordkirche im Hauptbereich Generationen und Geschlechter Gartenstraße 20, 24103 Kiel Fon 0431 55 779 100 info@frauenwerk.nordkirche.de www.frauenwerk-nordkirche.de www.klima-erden.de
Redaktion	Detlev Brockes, www.detlevbrockes.de
Idee und Entwicklung	Waltraud Waidelich, Dipl.-Sozialökonomin und Referentin für Feministische Ethik und Konsumethik im Frauenwerk der Nordkirche
Redaktionelle Mitarbeit	Waltraud Waidelich, Dr. Inga Hillig-Stöven, Almut Roos, Gisela Best, Frauenwerk der Nordkirche
Gestaltung	Ruth Freytag, Kommunikation und Design www.freytag-design.de
Fotos	Annelie Haack Seite 4 kasparart, AdobeStock Seite 7 Dr. Julia-Maria Hermann Seite 8 Andrea Heistingering Seite 11 „Vandana Shiva“ von Oregon State University CC BY-SA 2.0 Seite 13 Wiebke Busch Seite 14 Astrid Faehling Seite 15 Katja Hose „Tomate Paulinchen“ Seite 16 Andrea Heistingering Seite 37 Dr. Inga Hillig-Stöven alle übrigen Bilder
Druck	www.dieUmweltDruckerei.de
2. überarbeitete Auflage	1000 Exemplare
Stand	Oktober 2023



Dieses Produkt wurde auf 100% Recyclingpapier gedruckt, produziert nach den Kriterien des Blauen Engel.

gefördert von:



Norddeutsche Stiftung für
Umwelt und Entwicklung



INHALTSVERZEICHNIS

Grußwort der Landesbischöfin Kristina Kühnbaum-Schmidt	4	Warum Blühstreifen politisch sind – die Klimakrise aus feministischer Sicht	22
Vorwort	5	Wie bewältigen wir die Klimakrise? Wir brauchen dafür Neues, wir brauchen dafür aber auch das Weglassen althergebrachter Gewohnheiten und eine genaue Analyse, warum es zu den sozial-ökologischen Krisen kommen konnte. Dabei können feministische Ansätze helfen.	
Mehr Leben in den Boden	6	Gärtnern – mitten drin in der Schöpfung	26
Der Aufbau von Humus ist enorm wichtig für den Klimaschutz. Der Begriff „Bewahrung der Schöpfung“ lässt sich so im wahrsten Sinne mit Leben erfüllen.		Die Geschichte von der Schöpfung ganz am Anfang der Bibel (Genesis 1,1-2,3) fasziniert mich. Ökofeministische Perspektiven verbunden mit praktischer Garten-Erfahrung haben mir neue Sichtweisen der alten Worte eröffnet.	
Ein Herz für kleine Kerlchen	8	Schöpfung als Gemeinschaft	28
Die Artenvielfalt bei Insekten schwindet bedrohlich. Änderungen in Wirtschaft und Gesellschaft sind deshalb unumgänglich.		Vielfältig und faszinierend sind die Ansätze ökofeminis- tischer Theologien, die in den letzten Jahren entstanden sind. Drei Blitzlichter stellen wir hier vor.	
Gärtnern für die Vielfalt	10	Die Erde gehört nicht den Menschen	30
Hausgärten können Oasen der Vielfalt sein. Kleine Archen, in denen wir Gemüse, Kräuter und Obst anbauen, genießen und auch erhalten können.		... sondern der Mensch gehört zur Erde: Impulse aus der Schöpfungstheologie von Dorothee Sölle.	
Wir brauchen Gärten der Hoffnung	12	Mensch und Natur in den Religionen	31
Wie regionaler Klimaschutz die Welt verändern kann, darüber spricht Umweltaktivistin und Globalisierungs- kritikerin Vandana Shiva. Die Trägerin des Alternativen Nobelpreises will Mut machen, dass eine andere Welt möglich ist.		<i>Aus islamischer Sicht:</i> Die Schöpfung ist eine Manifestation Gottes. <i>Aus jüdischer Sicht:</i> Alle Menschen können zum Heilen der Welt beitragen. <i>Aus buddhistischer Sicht:</i> Pflanzen Sie die Blume der Liebe! <i>Aus transkultureller Sicht:</i> Fünf Thesen, warum es glücklich macht, sich gemeinsam mit Menschen mit unterschiedlichen kulturellen und religiösen Wurzeln für das Klima einzusetzen.	
Insektenfreundliche Blühflächen – so geht’s	14	Ein Gottesdienst für die Schöpfung	34
Ein Garten – viele Lebensräume	15	Im Zentrum dieses Gottesdienstes steht das Saatgut; das Wunder der Schöpfung, aus dem die Vielfalt der Natur erwächst.	
Wir stehen heute vor der Herausforderung, Lösungen zum Schwund der Artenvielfalt und zum Klimawandel zu finden.		Anregungen für Erntedank	38
Saatgut aus der Fahrbücherei	16	Erntedank lässt sich am ersten Sonntag im Oktober mit einem traditionellen Gemeindegottesdienst und auch zwischen Juni und November in Gärten, Scheunen und auf Äckern feiern.	
Mit der Mobilen Saatgutbibliothek verleihen schleswig-holsteinische Fahrbüchereien erstmalig auch Saatgut.		Das Politische Nachtgebet: informieren – predigen – handeln	39
Samenfestes Saatgut im Projekt „Mut wächst – Klimabewusstsein erden“	16	Klimabewusstsein erden und Mut wachsen lassen – dazu eignet sich auch das Politische Nachtgebet, inspiriert von der Theologin Dorothee Sölle.	
Ackern in bester Gemeinschaft	17	Tipps für Gartenandachten	40
Fragen an Parwaneh Sadeghi und Renate Wichern, die sich in Hamburg für biologisches und interkulturelles Gärtnern engagieren.		In der evangelischen Frauenarbeit sind Garten- andachten ein erfolgreiches Format.	
Bokashi, Pflanzenkohle & Co.	18	Naturübungen und Rituale	41
Im eigenen Garten für Humusaufbau sorgen und wertvollen Naturdünger aus Brennesseln herstellen: Hier zeigen wir, wie das mit einfachen Mitteln geht.		Die Natur als Spiegel der Seele: Impulse für Einzelne und Gruppen und ein Überblick über die Feste im Jahreskreis.	
Bewusstsein säen für Klimagerechtigkeit	20	Adressen und Ansprechpartner*innen	43
Beim Mitmachprojekt „Mut wächst – Klimabewusstsein erden“ geht es um mehr als Bienenwiesen, altes Saatgut und den Humusaufbau im eigenen Garten. Es geht darum, wie wir Sorge tragen füreinander, für unsere Erde und unsere Mitwelt.			

„Am Anfang schuf Gott ...“

Die ersten Worte der Bibel lassen Bilder vor dem inneren Auge aufsteigen: Bilder einer bunten und vielfältigen Natur, Licht, das die Dunkelheit durchbricht, Sonnenaufgänge, Meere und Seen entstehen, Berge erheben sich aus dem Chaos. Steppen, Wiesen und Regenwälder schnellen in die Höhe, filigrane Blüten und grobe Gesteinsformationen. Dazu Tiere in der Luft, im Meer, auf der Erde, – überall sirt und wimmelt es vor purem Leben ...

In all dem ein Auftrag für uns Menschen: die Erde bebauen und alles Leben bewahren – als Geschöpf unter Geschöpfen. Zu selten haben wir Menschen diesen Auftrag befolgt. Zu selten haben wir gehört auf die anderen Mitbewohnerinnen und Mitbewohner unserer gemeinsamen Erde, auf Menschengeschwister ebenso wie auf andere Lebewesen. Und zu oft haben wir vergessen, dass Gottes Worte über seiner Schöpfung nicht nur uns, sondern allem gelten, was er geschaffen hat: „Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte und siehe, es war sehr gut.“ (Gen 1,32)

Die Worte „siehe, es war sehr gut“ sind im Hebräischen, der ursprünglichen Sprache dieses biblischen Textes, so betont, dass wir sie als „Phänomenal!“ oder „Sagenhaft!“ übersetzen könnten. Hier blickt jemand auf die Schöpfung als Ganze und verfällt angesichts ihrer Perfektion in Begeisterung und Staunen. Staunen, das entsteht, wenn wir das Leben auf der Erde nicht aus Distanz betrachten, um es zu benutzen und zu verwerten, sondern mit teilnehmender, mitfühlender Nähe. Wenn wir verstehen, dass auch wir Menschen verwoben sind mit allem Lebendigen, in einem filigranen Netzwerk aus gegenseitiger Abhängigkeit und Verbundenheit. Das kann uns helfen, ein neues Verständnis für den Zusammenhang von Natur, Wissenschaft, Ökologie und christlichem Glauben zu entwickeln.



Wie dies im Kleinen beginnen und weiter fortgesetzt werden kann und welche konkreten Fragen das mit sich bringt, dem gehen die Texte diesem Materialheft nach. Die Autorinnen und Autoren identifizieren konkrete Probleme und schlagen kluge, verständliche und praktikable Lösungen vor.

Funken der Begeisterung über Gottes Schöpfung („Siehe, es war sehr gut“) sprühen auf jeder einzelnen Seite dieses Materialhefts. Sie inspirieren, lassen Mut wachsen und legen uns ans Herz: „Siehe, es kann (wieder) gut werden!“

Viel Freude und neue Erkenntnisse bei der Lektüre wünscht Ihnen

Ihre
Kristina Kühnbaum-Schmidt
Landesbischöfin

Liebe Leser*innen,

der Klimawandel ist in der evangelischen Frauenarbeit in der Nordkirche schon seit einigen Jahren ein wichtiges Thema. Wir wollten und wollen angesichts dieser Krise nicht resignieren. Das vorliegende Materialheft ist Teil und eines der Ergebnisse unseres Projektes „Mut wächst – Klimabewusstsein erden“.

Das Samenkorn dafür wurde von Referent*innen aus Kirchenkreisfrauenarbeiten und aus dem Frauenwerk der Nordkirche gelegt. Zusammen mit Referent*innen aus dem Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt, dem Zentrum für Mission und Ökumene und dem Umwelt- und Klimaschutzbüro der Nordkirche konnten vielfältige Früchte geerntet werden.

Das feministisch-ethische und theologische Wissen, die Expertise zu Stoffkreisläufen, dem Saatguterhalt und die Anpassung von alten Sorten an das Klima sowie die Rolle des Bodens als Klimaretter verbinden sich in diesem Projekt.

Unser Materialheft bietet Informationen und Impulse, wie wir Menschen uns mit Erde, mit Saatgut und Insekten auf einer gleichwertigen Ebene in Beziehung setzen können und warum wir auf sie angewiesen sind. Sie erfahren, welche Bedeutung der Aufbau von Humus in Bezug auf den Klimawandel hat, wie altes Saatgut erhalten werden kann und warum wir so abhängig und verletzlich sind wie alle Lebewesen. Und wir geben Beispiele dafür, wie wir Menschen uns mit dem Lebendigen auch emotional wieder verbinden



und neue Erfahrungen miteinander machen können. Ganz praktisch lernen Sie, Blühwiesen anzusäen, Humus aufzubauen und Saatgut zu gewinnen.

Angesichts der großen anstehenden Veränderungen brauchen wir eine Transformation. Sie wird uns besser gelingen, wenn wir sie ganzheitlich angehen. Es reicht nicht, nur auf die Reduktion von Treibhausgasen zu setzen. Es braucht ein neues Mensch-Natur-Verhältnis. Denn die Sichtweise, dass die Produktivität der Natur als unerschöpfliche Ressource für die Wirtschaft zur Verfügung stehe, ist eine falsche Annahme. Ebenso muss die Sorgearbeit der Gesellschaft eine grundlegend andere Beachtung finden. Welchen Zusammenhang es hier gibt, machen einige Texte deutlich.

Wir stehen erst am Anfang eines Umdenk-Prozesses. Jede Transformation gelingt besser, wenn sie mit Spiritualität und Ritualen begleitet ist. Wir alle wünschen Ihnen wachsenden Mut für mehr Klimabewusstsein und wünschen uns, dass unsere Saat aufgeht und weitergegeben wird.

Arbeitsgemeinschaft Klima der evangelischen Frauenarbeit in der Nordkirche

Astrid Faehling, Ev. Frauenwerk Ostholstein,
Julia Jünemann, Ev. Frauenarbeit Plön-Segeberg,
Dr. Michaela Will, Ev. Frauenwerk Hamburg-West/
Südholstein, *Waltraud Waidelich*, *Katja Hose*,
Julia Ohm und *Dr. Inga Hillig-Stöven*, Frauenwerk
der Nordkirche

Dr. Jan Menkhaus
Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt

Jan Christensen
Pastor für Umweltfragen in der Nordkirche

Petra Steinert
Umwelt- und Klimaschutzbüro der Nordkirche

Ulrike Eder
Zentrum für Mission und Ökumene,
Infostelle Klimagerechtigkeit



DER AUFBAU VON HUMUS IST ENORM WICHTIG FÜR DEN KLIMASCHUTZ. DER BEGRIFF „BEWAHRUNG DER SCHÖPFUNG“ LÄSST SICH SO IM WAHRSTEN SINNE MIT LEBEN ERFÜLLEN.

„Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut“ (1. Mose 1,31a). So steht es in der Schöpfungsgeschichte. Und wer sich mit der Natur und den biologischen Kreisläufen auf unserem Planeten auseinandersetzt, bemerkt, wie wunderbar das System Leben auf unserem Planeten, sprich die „Schöpfung“, ist und wie gut sie ist. Alles greift ineinander, steht miteinander in Beziehung, ist aufeinander angewiesen. So ist es nicht verwunderlich, dass der Mensch und selbst das Klima von kaum einer Sache so abhängig ist wie vom Boden. Gemeint sind die obersten 20 bis 30 cm unserer Erde, die wir landwirtschaftlich für unsere Ernährung nutzen.

Schon in der Bibel erhält dieser Boden eine besondere Bedeutung. Denn der hebräische Name für den ersten Menschen *Adam* leitet sich aus dem Wort *adamah* ab, das Erde oder Ackerboden bedeutet. Das ist kein Zufall, denn Gott schuf den Menschen aus dem Erdboden (1. Mose 2,7) und nach dem Tod wird er wieder zu Erde (1. Mose 3,19). Der Mensch kommt aus der Erde, ist eigentlich eins mit dem Boden. Nur durch Gottes Tun, also dadurch, dass Gott dem Menschen Odem einhaucht, wird der Mensch – zu Lebzeiten – ein Mensch.

Ohne Humus wäre überall Wüste

So wird schnell deutlich: Der Mutter-Boden auf unserer Mutter-Erde ist die Grundlage unseres Lebens, nicht nur des Menschen. Der Boden ist ein lebendiges Organ, in dem sich unzählige Organismen befinden, die dafür sorgen, dass die Kreisläufe auf unserem Planeten aufrechterhalten werden. Abgestorbenes wird zersetzt und Neues daraus aufgebaut.

In diesem Zusammenhang ist eine Komponente äußerst erwähnenswert, nämlich der Humus. Als Humus

wird die gesamte organische Bodensubstanz bezeichnet. Ohne Humus wäre so gut wie kein Pflanzenwachstum und somit Leben auf unserer Erde möglich, ohne Humus wäre überall Wüste. Die Bedeutung von Humus wird auch in der Bibel herausgestellt, denn das lateinische Wort *humanus* („menschlich“ von *homo*, der Mensch) teilt sich dieselbe Wortwurzel mit *Humus* („Erde“, „Erdboden“).

Humus verleiht dem Boden wichtige Eigenschaften für ein gesundes Pflanzenwachstum. So hat er positiven Einfluss auf den Wasserhaushalt des Bodens, auf die Wasseraufnahme, aber auch auf die Speicherfähigkeit.

„Ein nachhaltiger Umgang mit unserem Boden sichert nicht nur die Artenvielfalt, sondern bewahrt die Menschheit vor einer globalen Katastrophe durch den Klimawandel.“

Alles Eigenschaften, die im Zuge des Klimawandels benötigt werden. Denn Trockenheit und Starkregen werden mit der Erhöhung der Temperatur als Folge der Klimakrise zunehmen. Außerdem beeinflusst Humus den Nährstoff- und den Lufthaushalt positiv und sorgt durch ein ausgeglichenes Bodenleben dafür, dass die Pflanzen gesünder sind. Zusammenfassend kann man sagen: Humus verbessert die Bodenfruchtbarkeit.

Unsere Vorfahren haben den Wert des Humus bereits zu schätzen gewusst und versucht, diesen im Kreislauf des Lebens ständig zu mehren (vgl. Terra-preta-Böden). Unsere heutige moderne Landbewirtschaftung unter Verwendung von Pflanzenschutz- und Düngemitteln hat einseitige und kurz aufeinander folgende Fruchtfolgen ermöglicht. Der Verzicht auf mehrjährige Fruchtfolgen, die die Bodenfruchtbarkeit erhalten und Pflanzenkrankheiten unterdrücken, hat den Humusanteil gemindert. Auch wurden die für den Humus wichtigen natürlichen Kreisläufe unterbrochen. Deshalb ging die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) 2015 davon aus, dass auf unserer Erde „nur noch“ 60 bis 100 Ernte-Perioden aufgrund der Bodenerosion („Bodenburnout“) möglich sein werden¹. Und Berechnungen des Thünen-Reportes zeigen: Wenn sich die Bewirtschaftungsweise in Deutschland nicht ändert, werden in den kommenden

zehn Jahren etwa 0,21 Tonnen organischer Kohlenstoff pro Hektar und Jahr verloren gehen².

Fatal daran ist: Der wichtige Humus ist selbst klimawirksam. Denn Humus besteht aus 58 % aus Kohlenstoff (C). Wird er abgebaut, d. h. oxidiert er, entsteht Kohlenstoffdioxid (CO₂). Der Abbau von Humus, gerade wie er in trockengelegten Mooren zur landwirtschaftlichen Nutzung großflächig vollzogen wird, erhöht also den Anteil von CO₂ in der Atmosphäre und trägt somit zum menschengemachten Klimawandel bei.

Dauergrünland und Moorböden erhalten

Unsere Art der Landwirtschaft hat es in den vergangenen Jahrzehnten also geschafft, durch Humusabbau den Klimawandel zu verstärken und zugleich die Resilienz der Böden gegen die Folgen des Klimawandels zu schwächen. Deswegen fordert der Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen eine „Landwende im Anthropozän“³, nämlich von der Konkurrenz zur Integration. Der französische Agrarminister Stéphane Le Foll stellte schon 2015 bei den Weltklimaverhandlungen (COP21) in Paris die 4 %-Initiative⁴ vor. Sie besagt: Eine zusätzliche Speicherung von jährlich 4 ‰ (0,4 %) mehr organischer Bodensubstanz in allen Böden weltweit kann die aktuellen globalen, anthropogenen Treibhausgasemissionen kompensieren. Das funktioniert deshalb, weil angebaute Pflanzen durch die Photosynthese der Atmosphäre CO₂ entziehen und den Kohlenstoff in die Pflanze einbauen. Wird dieser Kohlenstoff nicht durch intensive Bewirtschaftung oxidiert, sondern durch ein gesundes Bodenleben stabil als Humus in den Boden eingebaut, bleibt er der Atmosphäre als CO₂ vorenthalten.

Humusaufbau ist somit aktiver Klimaschutz und wird durch eine ganzjährige Bodenbedeckung und minimale Bodenbearbeitung realisiert. Der Erhalt von Dauer-



grünland und von Moor- bzw. Anmoorböden schützt organische Bodensubstanz zusätzlich. Nicht das weitere Trockenlegen von Moor- und Anmoorböden, sondern das Wiedervernässen ist aktiver Klimaschutz. Um Humus aufzubauen, ist es ebenfalls wichtig, den mineralischen Düngereinsatz zu reduzieren und auf chemische Pflanzenschutzmittel weitestgehend zu verzichten. Die Farm-to-Fork-Strategie – als Auslegung des europäischen Green Deals für Landwirtschaft und Ernährung, verfolgt genau diese Linie, um bis 2030 die Treibhausgasemissionen in der Landwirtschaft deutlich zu senken⁵.

„Der Mutter-Boden auf unserer Mutter-Erde ist die Grundlage unseres Lebens.“

Die Phrase „Bewahrung der Schöpfung“ kann hier mit „Leben“ gefüllt werden. Bewahrung der Schöpfung bedeutet in diesem Sinne: die Bewahrung des Bodens und den Erhalt von Humus. Ein nachhaltiger Umgang mit unserem Boden sichert nicht nur die Artenvielfalt, sondern bewahrt die Menschheit vor einer globalen Katastrophe durch den Klimawandel. Unsere Ernährung und unsere Landwirtschaft können hier einen riesigen Beitrag leisten.

Dr. Jan Menkhaus

ist wissenschaftlicher Referent beim Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt der Nordkirche und für Landwirtschaft und Ernährung zuständig.

¹ <https://www.scientificamerican.com/article/only-60-years-of-farming-left-if-soil-degradation-continues/?redirect=1>

² Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) (Hrsg.): Landwirtschaftlich genutzte Böden in Deutschland – Ergebnisse der Bodenzustandserhebung, Thünen-Report Nr. 64, Braunschweig 2018.

³ WBGU – Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen: Landwende im Anthropozän: Von der Konkurrenz zur Integration. Berlin 2020.

⁴ <https://www.4p1000.org/>

⁵ https://ec.europa.eu/food/horizontal-topics/farm-fork-strategy_de

DIE ARTENVIELFALT BEI INSEKTEN SCHWINDET BEDROHLICH. ÄNDERUNGEN IN WIRTSCHAFT UND GESELLSCHAFT SIND DESHALB UNUMGÄNGLICH. ABER AUCH IM EIGENEN GARTEN LÄSST SICH VIEL TUN FÜR DEN INSEKTENSCHUTZ.

Wieder ist ein dunkler Winter vergangen. Im noch fahlen Gras leuchtet es weiß, gelb und violett, in der Mittagssonne summt es in den Krokussen, der erste Zitronenfalter des Jahres gaukelt durch die Frühlingsluft. Lacht Ihnen da nicht das Herz im Leibe?

Die Schlagzeilen vergisst man gern: Bienensterben, Insektensterben. Doch spätestens im Sommer wird es offensichtlich. Nichts als Kohlweißlinge auf den Blüten am Straßenrand – wo sind Tagpfauenaugen, Dukatenfalter, Bläulinge geblieben? Hat man nicht früher im Sommer Grillen gehört, beim Spielen in der Wiese Dutzende Heupferdchen aufgeschreckt?

Unser Eindruck trügt nicht. Immer mehr Untersuchungen bestätigen den Verlust der Artenvielfalt bei Wildbienen, Faltern, Heuschrecken, Käfern und ihren Verwandten.

Überraschend ist das nicht. Wir wissen schon lange sehr gut, wie wir unsere Umwelt verändern – aus Wildnis wurden und werden Siedlungen, Ackerland, Forste. Moore und Sümpfe wurden und werden trockengelegt. Mit viel Dünger und Gift entstehen in den Industrienationen Lebensmittel im Überfluss. Ist es klug, für diesen Wohlstand wilde Pflanzen und Tiere zu opfern?

*„Richten wir kleine Paradiese ein!
Das tut nicht nur unseren
Mitgeschöpfen gut, sondern
auch uns selbst.“*

Ohne Brummer kein Brot

„Aber Weizen ist doch windbestäubt?“ – Richtig, und auch Roggen und Hafer benötigen keine Insektenbestäubung. Anders ist das zum Beispiel beim Buchweizen. Er ist Grundnahrungsmittel in den slawischen Ländern; er ist Trendfood im Westen, da immer mehr Menschen Weizen nicht vertragen; und im Norden aß man ihn schon immer gern. „Herrentorte“ aus Buchweizen, Schlagsahne und Preiselbeeren, ein Festschmaus – vorausgesetzt, es gibt Preiselbeeren, denn auch die müssen insektenbestäubt werden. Und vorausgesetzt, es gibt Schlagsahne, denn was frisst die Kuh normalerweise? Nicht nur Gras ...

Womit könnten Sie Ihren Teller füllen, wenn es nur windbestäubte Pflanzen für Mensch und Tier gäbe? Es wäre erschreckend eintönig – genau wie eine Welt ohne Wildtiere und Wildpflanzen. Insekten bestäuben aber nicht nur. Sie graben den Boden um, zersetzen Laub und tote Körper, und während manche von ihnen zur Plage für uns und unsere Nutzpflanzen werden, rücken wieder andere Insekten diesen Schädlingen zu Leibe. Diese Vielfalt, dieses Beziehungsgeflecht ist ein kostbarer Schatz. Wir können sie mit menschlichen Mitteln nicht nachbauen. Wir haben deshalb auch nicht das Recht, sie gedankenlos zu zerstören.



Sommer 2019, Brekendorf:
Lena Ahlemann, unsere Freiwillige im Ökologischen Jahr, staunte. In wenigen Monaten entstand auf magerem Sandboden aus einer „Feldblumenmischung“ ein Meer aus blauer Kornblume, roter Mohnblume, pinker Kornrade, gelber Wucherblume und lila Feld-Rittersporn. Fast 30 Insektenarten zählten wir in nur einer Stunde, darunter den niedlichen Hauhechel-Bläuling.

Das Menschenmögliche

Es ist ein Hoffnungsschimmer: Immer mehr Menschen wissen vom Insektenschwund, immer mehr Landwirt*innen, Bürgerinitiativen und Politiker*innen bemühen sich um den Insektenschutz, gern schmücken sich Unternehmen mit Blühwiesen. Aber drohende wirtschaftliche Einbußen bleiben eine mächtige Hürde für Natur- und Umweltschutz aller Art.

Nicht nur Lobbyisten und Konzerne sind verantwortlich: Es braucht eine Transformation unserer Gesellschaft. Wir müssen weniger Land verbrauchen, weniger konsumieren und den Produzent*innen so faire Preise zahlen, dass Mensch, Tier und Natur gut leben können. Sonst wird es auch mit dem Insektenschutz auf breiter Fläche nichts.

*„Diese Vielfalt ist ein kostbarer Schatz.
Wir können sie mit menschlichen Mitteln
nicht nachbauen. Wir haben deshalb
auch nicht das Recht, sie gedankenlos
zu zerstören.“*

Frisch ans Werk also! Transformieren wir uns und andere! Und währenddessen richten wir kleine Paradiese ein. Das tut nicht nur unseren Mitgeschöpfen gut, sondern auch uns selbst.

So geht's:

1. FRÜHSTÜCK MACHEN

Würden Sie in einem Hotel übernachten, in dem Sie ein Bett bekommen, aber sich das Frühstück 50 Kilometer entfernt holen müssen? Ungern sicherlich. Und hätten Sie lieber eine trockene Scheibe Brot oder ein appetitliches Buffet? Übersetzt auf den Garten heißt das: Sorgen Sie für heimische Blumen, Kräuter, Gräser und Sträucher mit so vielen verschiedenen Farben, Formen und Düften von Blüten und Früchten, wie Sie unterbringen können.

Dünger ist ein Feind der Artenvielfalt. Wenn Sie nicht gerade auf blanken Sand säen, verzichten Sie am besten ganz darauf.

Verzichten Sie auch auf handelsübliche „Bienenweiden“: Sie enthalten fast nur Büschelschön und Ölsaaten, sind für fast alle Wildbienen und Schmetterlinge wertlos, und es gibt sie inzwischen hektarweise. Gönnen Sie Ihren Gästen hochwertige, artenreiche Wildpflanzensaat. Und folgen Sie den Anleitungen der Hersteller zur Ansaat und zur Pflege! Diese kennen ihre Mischungen am besten und möchten, dass sie gut gedeihen.

Sollten Sie Erde ausbringen: Verzichten Sie auf Torferde, dem Klimaschutz zuliebe. Auf Insektengift zu verzichten, versteht sich von selbst. Ganz wichtig: Schmetterlinge brauchen als Raupe und Falter verschiedene Pflanzen. Naturschutzverbände haben dazu viele gute Tipps parat.

2. BETTEN MACHEN

Es kann ein gut gebautes Insektenhotel sein – muss aber nicht. Ein Stubben Totholz, ein Laubhaufen, trockene Stängel von Blumen und Kräutern (hohl oder markgefüllt) tun es auch. Ganz wichtig: Belassen Sie hier und da offenen Boden.

3. SICH ENTSPANNEN

In vielen Rasen finden sich insektenfreundliche Kräuter wie Habichtskraut, Ferkelkraut, Schafgarbe, Braunelle. Lassen Sie Stellen mit wenigen Gräsern ungemäht und beobachten Sie, welche Blüten erscheinen. Freuen Sie sich über verblühte Blumen und Kräuter! Sie zeigen Ihnen, dass die Insekten mit Appetit geschmaust und bestäubt haben. Lassen Sie die Saat reifen – als Futter für weitere Insekten, Vögel, Nagetiere und für die Anlage Ihrer nächsten Blühfläche.

Dr. Julia-Maria Hermann
ist Umweltbeauftragte des Kirchenkreises
Rendsburg-Eckernförde.

HAUSGÄRTEN KÖNNEN OASEN DER VIELFALT SEIN. KLEINE ARCHEN, IN DENEN WIR GEMÜSE, KRÄUTER UND OBST ANBAUEN, GENIESSEN UND AUCH ERHALTEN KÖNNEN. WER SELBST SAATGUT ODER ABLEGER GEWINNT, BEWAHRT DIESE VIELFALT UND SICHERT DAMIT DIE GRUNDLAGE EINES GUTEN LEBENS FÜR KOMMENDE GENERATIONEN.

Als ich vor über 20 Jahren das Thema meiner Abschlussarbeit des Studiums der Agrarwissenschaften wählte, zog es mich zur Frage, wie Bäuerinnen und Bauern ihre Kulturpflanzen vermehren – also Saatgut gewinnen und ihre Sorten vermehren. Ich recherchierte und kam zur ernüchternden Erkenntnis, dass es dazu so gut wie keine wissenschaftliche Literatur gab. Am Institut für Pflanzenzüchtung meiner Universität sagte man mir, es sei schon viel zu lange her – gemeint war die Mitte des 20. Jahrhunderts –, dass Gärtnerinnen und Gärtner Saatgut selbst gewonnen hätten. Längst sei dieses Wissen in die Hände von Saatgutfirmen und Züchtungskonzernen gewandert.

Ich – und ich denke: auch das Thema – hatten damals Glück: Ich lernte eine Professorin für Geschichte kennen, die mich zur Südtiroler Bäuerinnenorganisation weitervermittelte. So entstand meine Diplomarbeit „Die Saat der Bäuerinnen“, für die ich zahlreiche Bäuerinnen in ihren Gärten in Südtirol besuchte. Sie erzählten mir gleichermaßen liebevoll wie handfest, warum sie sich die Mühe machten, von bestimmten Gemüsen Saatgut selbst zu gewinnen: Es waren Bohnensorten, die auch im Berggebiet sicher abreifen, Krautsorten, die auch mit wenig Wasser hohe Erträge bilden konnten, oder bunt blühende Mohnsorten, deren Samen die essenzielle Zutat der Mohnkrapfen waren. Und ohne diese Mohnkrapfen wiederum waren viele Feste der bäuerlichen Kultur Südtirols nicht denkbar.

Das machte sichtbar: Kulturpflanzen sind Teil unserer Kultur. Manche Sorten sind typisch für eine bestimmte

Region, andere bewähren sich in unterschiedlichen Regionen. Diese Sorten sind eine Art Gemeingut. Ihr Saatgut kann weitergegeben werden und eine Sorte kann an einem neuen Ort neu Wurzeln schlagen. Sie kann sich verändern und an neue Standorte anpassen. Zum Beispiel, weil es hier trockener ist, die Sonneneinstrahlung intensiver ist oder die Tage länger oder kürzer sind. An neuen Orten bilden sich neue Eigenschaften: Ertragssicherheit und Vielfalt entstehen. Dies ist die Grundlage der Kulturpflanzenvielfalt und der Ernährungssicherheit. Denn diese Sorten sind samenfest.

Hybride – das Gegenteil von samenfesten Sorten

Samenfeste Sorten sind Sorten, die ihre Eigenschaften in einem kontinuierlichen, aber wandelbaren Erbstrom an ihre Nachkommen weitergeben. Häufig sind dies „alte“ Lokalsorten, aber genauso neue biologisch gezüchtete Sorten. Hingegen sind Hybridsorten „Einmalsorten“. Sie können nicht sinnvoll weiter vermehrt werden und müssen jährlich neu gekauft werden. Darin liegt ein Vorteil für die Firmen. Die Hybridtechnik kann als eingebautes „Copyright“ einer Sorte bezeichnet werden. Rechtliche Sortenschutz-Systeme sind auf gesetzliche Verankerung und auf deren Überprüfung angewiesen, der biologische Sortenschutz der Hybridzüchtung hingegen nicht.

In den letzten Jahrzehnten wurden viele samenfeste Sorten von den Sortenlisten gestrichen, der Anteil der gelisteten Hybridsorten steigt rasant. Im Jahr 1985 zum Beispiel waren 204 hybride Karottensorten im gemeinsamen EG-Sortenverzeichnis gelistet (= 43 % aller Karottensorten), 1999 lag der Anteil bereits bei 366 Sorten und 73 %. Bei Tomate, Paprika oder Chinakohl liegen die Anteile mittlerweile bei ca. 80 %. Über viele Jahrzehnte hatten – im Zuge der Industrialisierung der Landwirtschaft – viele Bauern und Bäuerinnen tatsächlich die Saatgutvermehrung aufgegeben. Lange hatte es als modern und fortschrittlich gegolten, „Zuchtsorten“ zu kaufen. Kleine lokale Saatgutfirmen – oft Familienunternehmen – wichen nach und nach größeren Firmen.

Der Gemüse-Saatgutmarkt ist mittlerweile hochgradig konzentriert: So liegen etwa 95 % des EU-Marktes in den Händen von nur fünf Saatgut-Unternehmen, einige

davon sind auch in der Agrarchemie-Branche tätig. Die Folgen dieser Marktkonzentration sind weitgehend bekannt. Nicht dass die Sorten, die diese Firmen auf den Markt bringen, per se schlecht sind. Doch wenn Saatgut allein von profitorientierten Firmen angeboten wird, ist auch die Züchtung und die Verfügbarkeit von Saatgut gewinnorientiert. Und zwar in allen Facetten: von den Formen der Züchtung, die angewandt werden, bis zu den Verfügungsrechten über Anzahl und Auswahl der angebotenen Sorten. Denn die Sorten müssen unter möglichst standardisierbaren Bedingungen angebaut werden können. Und dies sind meistens die Anbaubedingungen einer intensiven Landwirtschaft.

Mit samenfesten Sorten die Vielfalt unserer Kulturpflanzen sichern

„Rettet die Vielfalt – esst sie auf!“ Das ist das Credo des österreichischen Vereins Arche Noah, der sich dem Erhalt und der Verbreitung der Vielfalt unserer Kulturpflanzen verschrieben hat. Längst hat sich gezeigt: Erhalt und Nutzung sind kein Widerspruch, sondern bedingen und unterstützen einander. Wer eine Tomatensorte im Garten anbaut, die sich hier besonders gut bewährt und gut schmeckt, kann einfach Saatgut entnehmen und im kommenden Jahr wieder Pflanzen aus den selbstgewonnenen Samen ziehen.

Das Handbuch zur Vermehrung und Auslese von Gemüsearten (siehe Kasten) habe ich im Auftrag der Vereine Arche Noah und der Schweizer Schwesternorganisation Pro Specie Rara verfasst. Auch Kolleginnen und Kollegen der deutschen Erhaltungsorganisationen VEN e. V. und Dreschflegel e. V. haben am Buch mitgearbeitet. Das Erfahrungswissen der Vielfaltsgärtner*innen von Arche Noah und Pro Specie Rara ist in übersichtlichen Anleitungen zur Vermehrung der einzelnen Gemüsearten zusammengefasst. Das Buch füllte bei seinem Erscheinen im Jahr 2004 eine Lücke im deutschsprachigen Buchmarkt: Erstmals machte es das Erfahrungswissen vieler Gärtnerinnen und Gärtner zu Vermehrung, Auslese und züchterischen Bearbeitung von samenfesten Sorten einem breiten Publikum verfügbar.

Andrea Heistingering
aus St. Pölten/Österreich ist Buchautorin und bietet ganzheitliche Organisationsberatung für Bio-Landbau und regionale Wertschöpfung an.
www.andrea-heistingering.at

Andrea Heistingering: Handbuch Samengärtner*in

Sorten erhalten, Vielfalt vermehren, Gemüse genießen.
Löwenzahn-Verlag

Dieses Handbuch zeigt, wie es geht, vom eigenen Gemüse nicht nur Früchte, sondern auch Saatgut für das kommende Jahr zu ernten. Wie lange dauert es, bis ein Samenkorn an einer Pflanze reift? Wie können Sie Ihre Lieblingssorten weitervermehren? Was können Sie zum Erhalt der Sortenvielfalt beitragen? Welche Hilfsmittel und Gartengeräte benötigen Sie? Außerdem erfahren Sie alles über Verkreuzungsmöglichkeiten, Ausleseverfahren, Kulturgeschichte der Gemüse und Pflanzenkrankheiten im Samenbau. Ausgezeichnet mit dem Buchpreis der Deutschen Gesellschaft für Gartenbau.





WIE REGIONALER KLIMASCHUTZ DIE WELT VERÄNDERN KANN, DARÜBER SPRICHT UMWELTAKTIVISTIN UND GLOBALISIERUNGSKRITIKERIN VANDANA SHIVA. DIE TRÄGERIN DES ALTERNATIVEN NOBELPREISES WILL MUT MACHEN, DASS EINE ANDERE WELT MÖGLICH IST.

1991 haben Sie die Organisation Navdanya gegründet, was war der Grund?

Vandana Shiva: Navdanya heißt so viel wie neun Samen. Die Zahl neun ist in Indien von großer spiritueller Bedeutung. Uns geht es vor allem darum, regionales Saatgut zu schützen. Wie nötig das ist, wurde mir bei einer Konferenz der Biotech-Branche 1987 in Genf klar. Einzelne Konzerne wollten mithilfe von Gentechnologie, Saatgut-Patenten und Freihandelsabkommen den globalen Markt beherrschen. Da wurde mir klar, dass der Verlust des Saatguts den Verlust der Freiheit bedeutet. Dagegen kämpfe ich seither an.

Was macht Navdanya konkret?

Navdanya ist eine Bewegung. Sie setzt sich ein für biologische Landwirtschaft, Artenvielfalt und ein Zusammen-

leben in Gleichberechtigung und Respekt zwischen allen Lebewesen. Wir sammeln und sichern regionale Samen und bauen sie auf eigenen Farmen an. Wir sorgen dafür, dass Bauern mit dem Samen arbeiten können, der in der Region vorkommt. So zeigen wir den Kleinbauern Anbaumethoden, die sie einst kannten, aber nicht mehr praktizieren. So werden sie unabhängig von großen Konzernen und arbeiten biologisch. Das ist in vielen Teilen der Welt leider anders. In Europa geht es darum, den Apfel immer in einer bestimmten Größe anzubieten. Das ist aber nur möglich, wenn Chemikalien zum Einsatz kommen.

Was muss sich ändern?

Wir müssen uns den großen Nutzen einer Landwirtschaft ohne Chemie deutlich machen. Wenn es etwa zu einer Überschwemmung oder einer Dürre kommt, sind die Schäden auf organisch behandelten Feldern weitaus geringer als auf denen, die mit Chemie arbeiten. Rund 50 Prozent der Treibhausgase kommen aus der industriellen Landwirtschaft. Das sind die Fakten, und an denen werden wir nur etwas ändern können, wenn wir unsere Versorgung ändern.

Was wir brauchen, sind Gärten, Gärten der Hoffnung, mit denen sich eine kleine Gemeinschaft selbst versorgen kann. Die Menschen können darauf etwas anbauen, sie können eine richtige kleine Farm daraus machen, auf der biologisch gearbeitet wird. Ihre Nah-



rungsmittel kommen dann aus der Region, sie sind nicht mehr angewiesen auf die großen Konzerne, die Ausbeutung betreiben. Gärten sind ein sehr machtvoll-les Symbol: Es steckt die Idee dahinter, dass diese Erde uns allen gehört, ganz gleich, wer wir sind und wo wir herkommen. Ein gutes Zeichen für eine bessere Zukunft.

Oft wird argumentiert, dass nur durch große Konzerne und den Einsatz von Gentechnik und Chemikalien der Welthunger gestillt werden kann.

Diese Argumente dienen nur dem Profit. Schauen wir uns an, was mit unserer Welt passiert, Umweltzerstörung, Artensterben, Klimaerwärmung, Plastikteppiche im Meer, ausgelaugte Böden, ganze Landstriche sind tot, der Kampf um Rohstoffe bestimmt Kriege. Wenn wir die Natur verstehen und sie nutzen, wenn wir ihre Vielfalt einsetzen und zu ursprünglichen Anbaumethoden zurückkehren, wenn wir uns von der Chemie und anderen unnatürlichen Faktoren lösen, dann können wir neun Milliarden Menschen ernähren. Wir können sauberes Trinkwasser trinken und mit weniger Ressourcen und Land mehr gesunde Lebensmittel anbauen. Das lässt sich bis ins kleinste Detail belegen.

2019 erschien Ihr Buch „Eine andere Welt ist möglich“ in deutscher Sprache mit dem Untertitel „Aufforderung zum zivilen Ungehorsam“. Wie ist das zu verstehen?

Wir leben in einer Zeit der Gier. Das Wirtschaftssystem, das ausschließlich auf Profitmaximierung setzt, ist völlig entfesselt. Aber Gier zerstört nicht nur unseren Lebensraum, sondern spaltet auch die Gesellschaft. Gier schafft eine Politik des Hasses. Dagegen

„Gärten sind ein sehr machtvoll-les Symbol: Es steckt die Idee dahinter, dass diese Erde uns allen gehört, ganz gleich, wer wir sind und wo wir herkommen.“

müssen die Menschen aufstehen. Wir dürfen das nicht einfach hinnehmen. Ich will Mut machen, dass eine Veränderung möglich ist und dass es auf jeden und jede Einzelne ankommt.

Haben Sie ein Beispiel?

Nehmen Sie Fridays for Future. Diese jungen Leute wissen, wie sich die Welt gerade entwickelt, und sie akzeptieren das nicht. Sie wollen eine andere, eine bessere Welt. Das macht auch mir Mut. Ich habe viel mit den jungen Leuten geredet, zuletzt in Paris, wo ich bei den Scientists for Future gesprochen habe. Danach bin ich zur Freitagsdemonstration gefahren. Das war sehr interessant. Die jungen Menschen haben gesagt, dass sie das Gebiet am Amazonas schützen wollen, und überlegt, wie sie dorthin kommen. Da habe ich gesagt: Ihr müsst nicht dorthin, um den Amazonas zu retten. Das könnt ihr auch hier tun, in Europa. Indem ihr die Unternehmen bekämpft, die das Gebiet dort ausbeuten. Es gibt viele Wege, die Welt zu verändern. Wir müssen es nur in die Hand nehmen.

Auszug aus einem Interview, das die Journalistin Britta Jagusch mit Vandana Shiva für das Magazin „Der Kirchentag“ (3/2019) führte.

Vandana Shiva

ist Umweltaktivistin, Globalisierungskritikerin, Kernphysikerin und Wissenschaftsphilosophin. Für ihr Engagement in den Bereichen Umweltschutz, biologische Vielfalt, Frauenrechte und Nachhaltigkeit wurde sie mehrfach ausgezeichnet. 1993 erhielt sie den Right Livelihood Award, den alternativen Nobelpreis. Seit 1987 ist sie Partnerin von Brot für die Welt. Die Inderin, 1952 in Dehradun im Vorgebirge des Himalaja geboren, ist unter anderem Mitglied des Club of Rome, des World Future Council und der Internationalen Organisation für eine partizipatorische Gesellschaft (IopS). Sie veröffentlichte zahlreiche Bücher.





VIELE INSEKTEN LEIDEN, DAS NAHRUNGS- ANGEBOT AUF WIESEN, AN WEGRÄNDERN UND IN UNSEREN GÄRTEN GEHT ZURÜCK. WAS KÖNNEN WIR TUN? ERSCHAFFEN WIR BLÜHENDE LEBENSÄRÄUME IM GARTEN!

Die Bodenbearbeitung vor der Ansaat und die Pflege im ersten Jahr sind entscheidend für den Erfolg.

Der Boden sollte vor der Neuanlage gut vorbereitet werden. Auf kleinen Flächen die alten Rasensoden entfernen, die Fläche zwei bis drei Wochen ruhen lassen, neue keimende Unkräuter und Wurzelunkräuter wie Quecke, Distel, Weißklee oder Winde von Hand entfernen.

Günstig für die Aussaat sind Februar bis Mai oder August bis Oktober. Am besten vor Beginn feuchter Witterung, anderenfalls gut wässern. Das Blühwiesensaatgut auf kleinen Flächen breitwürfig von Hand ausbringen. Viele Wildblumen sind Lichtkeimer und

sollten nicht mit Erde bedeckt werden. Wichtig ist aber das Anwalzen des Saatguts, damit Bodenkontakt entsteht und die Keimung erfolgen kann.

Es dauert mindestens zwei bis drei Wochen, bis die ersten Keimlinge erscheinen. Die Entwicklung der Wildpflanzen erstreckt sich über eine ganze Vegetationsperiode. Einige Samen sind Kältekeimer und keimen erst nach einer Kälteperiode. Düngung sollte unbedingt unterlassen werden.

Der Blühwiesensaum kann, muss aber nicht gemäht werden. Die trockenen Stängel erst vor dem Neuaustrieb im Frühjahr zurückschneiden. Sie dienen zahlreichen Insekten als Winterquartier.

Vor allem heimische Blühpflanzen wie gewöhnliche Schafgarbe, echtes Johanniskraut, Wiesen-Flockenblume u.v.m. sind eine besonders wertvolle Nahrungsquelle für unsere Insekten.

Dr. Inga Hillig-Stöven
ist Projektkoordinatorin von
„Mut wächst – Klimabewusstsein erden“
im Frauenwerk der Nordkirche.



WIR STEHEN HEUTE VOR DER HERAUS- FORDERUNG, LÖSUNGEN ZUM SCHWUND DER ARTENVIELFALT UND ZUM KLIMAWANDEL ZU FINDEN.

Gärten, die naturnah angelegt und gepflegt werden, tragen zur Erhaltung einer vielfältigen Pflanzen- und Tierwelt bei und sind besonders gut geeignet zur Abkühlung des Kleinklimas. Was ist aber ein naturnaher Garten?

1. Hier wachsen bevorzugt **einheimische Pflanzen**. Pflanzen und Tiere haben sich über die Jahrtausende aneinander angepasst. Die Pflanzen dienen den Tieren als Futterpflanzen, als Aufenthaltsort und Unterschlupf oder bieten ihnen Baumaterial. Umgekehrt haben sich die Pflanzen an die Tierwelt angepasst. So benötigen sehr viele Pflanzen die Insekten als Bestäuber, damit sie Samen bilden können und ihr Fortbestand gesichert ist. Zwischen vielen Tieren und Pflanzen bestehen sehr spezialisierte Abhängigkeiten, die durch andere Pflanzen nicht ersetzt werden können.
2. Im naturnahen Garten werden **möglichst viele unterschiedliche Lebensräume** geschaffen: Feucht- und Trockenstandorte, sonnige, schattige und halbschattige Standorte, Hecken, Gebüsche, Bäume, Wasser, Fassaden- und Dachbegrünung. Dazu gehören auch Kleinhabitate wie Wurzelstücke, liegende und stehende Baumstämme, Reisighcken, Steinhäufen, Steinmauern, Laub, offene sandige Bodenflächen usw. So haben viele verschiedene Pflanzen und Tieren geeignete Lebensmöglichkeiten. Versiegelung wird möglichst vermieden.
3. Durch Pflegemaßnahmen wird das **Beziehungsgewebe von Pflanzen und Tieren so wenig wie möglich gestört**. Stauden werden z. B. erst im Frühjahr geschnitten, damit die Samen für Vögel im Winter zur Verfügung stehen. Laub bleibt in den Beeten und unter Hecken liegen, schützt den Boden und Kleinsttiere im Winter. Pflanzen dürfen sich aussamen, es entsteht eine gewisse Dynamik im Garten. Auf eine Pflege kann aber nicht verzich-



Gezogene Gurke Sorte Tanja

- tet werden. Überhandnehmende oder zu konkurrenzstarke Arten werden gejätet, um die Lebensraum- und Strukturvielfalt zu erhalten.
4. Nicht zuletzt ist ein naturnaher Garten für die darin lebenden Menschen ein **Ort der Schönheit, der vielfältigen Nutzung und des Naturerlebens**. Der Gestaltung sind keine Grenzen gesetzt. Ob rechtwinklig oder mit geschwungenen Linien ist der Natur egal. Sie ist an die Vorlieben und Nutzungsansprüche der Bewohner*innen angepasst.

Weitere Infos unter www.naturgarten.org

Dr. Heike Marxen-Drewes
ist Landschaftsarchitektin und hat ein Büro für naturnahe Grünplanung in Melsdorf bei Kiel.

**MIT DER MOBILEN SAATGUTBIBLIOTHEK
VERLEIHEN SCHLESWIG-HOLSTEINISCHE
FAHRBÜCHEREIEN ERSTMALS
AUCH SAATGUT.**

In Ihrem Garten können Sie daraus Gemüse ziehen, ernten und im Idealfall fachgerecht vermehren. Das neugewonnene Saatgut geben Sie an die Fahrbücherei zurück. Im darauffolgenden Jahr können andere Nutzer*innen es wieder ausleihen und aussäen.

Der Verein zur Erhaltung der Nutzpflanzenvielfalt e. V. (VEN) stellt als Projektpartner Saatgut für den Start zur Verfügung. Darüber hinaus bringen die Mitglieder der Regionalgruppe Nord des VEN ihr Know-how über den Anbau, die Pflege der Gemüsepflanzen und vor allem über die Gewinnung von sortenreinem Saatgut in das Projekt ein. Ziel ist es, das gärtnerische Wissen der Saatgutvermehrung als Teil der Alltagskultur zu erhalten und neu zu verbreiten.

Die Büchereizentrale hat nach nordamerikanischem Vorbild sortenreine Bohnen-, Tomaten-, Erbsen- und Radieschensamen für insgesamt sieben mobile Saatgutbibliotheken ausgewählt. Sie können während der Haltezeiten in 300 Gemeinden an 1.000 Haltestellen entliehen werden.

Mehr Informationen unter:
www.mobilesaatgutbibliothek-sh.de
www.nutzpflanzenvielfalt.de

Kathrin Reckling-Freytag
ist aktiv beim Verein zur Erhaltung
der Nutzpflanzenvielfalt e.V.



Verein zur Erhaltung der
Nutzpflanzenvielfalt e.V.



Die Saat der samenfesten
Saat geht überall im
Land auf!

**Saatgut erhalten ... heißt, es
jährlich anzubauen und die Saat
zu gewinnen!**

SAMENFESTE PFLANZEN sind nachbaufähig und die Pflanze kann über ihre Saat vermehrt werden. Dabei entspricht die nachkommende Generation der Elterngeneration. Durch jährlichen Anbau und Weitervermehrung der Pflanzen, die vor Ort am besten zurechtkommen, können samenfeste Pflanzen sich an den Standort und auch an veränderte Klimabedingungen anpassen.



Blühendes Radieschen



Radieschen mit Schoten



Tomate
„Paulinchen“

Geerntete
Tomatensaat



HYBRIDPFLANZEN können so nicht weitervermehrt werden. Die Saat von Hybridpflanzen spaltet sich auf, sie wächst sehr uneinheitlich oder keimt gar nicht. Hybridsaat muss immer neu gekauft werden und kann sich nicht an den Standort anpassen.



**FRAGEN AN PARWANEH SADEGHI UND
RENATE WICHERN, DIE SICH IN HAMBURG
FÜR BIOLOGISCHES UND INTERKULTURELLES
GÄRTNERN ENGAGIEREN.**

**Was bedeutet für euch biologisch und
interkulturell gärtnern?**

Unser Projekt wurde vor einigen Jahren vom Evangelischen Frauenwerk Hamburg-West/Südholstein ins Leben gerufen. Gemeinsam mit Menschen verschiedener Nationen und Religionen beackern wir auf dem Gut Wulksfelde im Norden Hamburgs 20 Parzellen à 40 m². Hier säen und pflanzen wir Gemüse, Kräuter und Blumen aus biologischem Anbau.

Der Austausch mit unseren neuen Freund*innen öffnet den eigenen Horizont, denn jede*r bringt die gärtnerische Erfahrung aus der eigenen Heimat mit ein. Zum Beispiel haben wir inzwischen gelernt, dass viele hier in Deutschland vertraute Pflanzen und Gemüsesorten genauso in den Gärten Afghanistans, Irans oder Syriens angebaut werden. Und nicht nur das, auch Kochrezepte tauschen wir aus, und die werden mit Begeisterung nachgekocht!

Was ist euch besonders wichtig?

Die harmonische Gemeinschaft und Hilfsbereitschaft untereinander und das Arbeiten mit der Erde in einer schönen, friedvollen Umgebung. Auch die Gespräche, die durch das gemeinsame Arbeiten entstehen, sind uns wichtig. So erfahren wir im Austausch vieles über Kulturen in anderen Ländern, und das alles in ungezwungener, fröhlicher Atmosphäre. Und wir bauen biologisch zertifiziertes Gemüse nach Bioland-Richtlinien an und halten dadurch den Boden gesund.

Wie wird das Projekt finanziert?

Die Parzellen stellt die gemeinnützige Initiative „Ackerhelden machen Schule GmbH“ zur Verfügung. Die Projektarbeit geschieht als Kooperation des Frauenwerks, der Initiative „Wir für Niendorf“ und der Kirchengemeinde Niendorf. Außerdem gibt es Pflanzenspenden von der Gutsgärtnerei und vom Gärtnerhof am Stüffel e.V., Spenden von Einzelnen und – vor allem – das große ehrenamtliche Engagement der Teilnehmenden.

**Warum meint ihr, dass das Projekt auch für
andere interessant sein könnte?**

Für uns hat das Arbeiten mit Erde und Pflanzen etwas Meditatives und führt uns zu einer wunderbaren Ausgeglichenheit und Gelassenheit. Besonders in der Corona-Zeit mit vielen Einschränkungen war der Kreislauf von Aussaat, Wachstum, Pflege und der späteren Ernte für uns eine zutiefst befriedigende Beschäftigung. Wir denken, das könnte für viele Menschen so sein.

**Ihr wollt damit auch etwas für den Erhalt der
Artenvielfalt tun?**

Wir sehen uns als Teil des Projekts „Mut wächst – Klimabewusstsein erden“, das sich ja für mehr samenfestes Saatgut einsetzt – anstelle von Hybrid-Saatgut, das keinen Samen für die nächste Fruchtfolge ansetzen kann. In diesem Sinne hoffen wir, zumindest etwas zur Erhaltung der Pflanzenvielfalt beizutragen und dadurch auch das Insektensterben zu mindern.

Die Fragen stellte
Dr. Michaela Will,
Pastorin im Frauenwerk
Hamburg-West/Südholstein.

IM EIGENEN GARTEN FÜR HUMUSAUFBAU SORGEN UND WERTVOLLEN NATURDÜNGER AUS BRENNNESSELN HERSTELLEN: HIER ZEIGEN WIR, WIE DAS MIT EINFACHEN MITTELN GEHT.

Die Rolle des Bodens im Zusammenhang mit dem Klimawandel ist vielen nicht hinreichend bewusst. Pflanzen sind als einzige Organismen in der Lage, durch Photosynthese aus CO₂ und Sonnenlicht Kohlenhydrate zu bilden. Diese nutzt die Pflanze zum Aufbau von Biomasse (Blätter, Holz, Wurzeln, Früchte).

Humus ist gespeicherte Sonnenenergie und entsteht, wenn Biomasse durch Bodenorganismen zersetzt wird. Der Kohlenstoff, der mit dem CO₂ bei der Photosynthese der Atmosphäre entzogen wird, kann im Boden mittel- bis langfristig durch Dauerhumus gebunden werden, so dass der CO₂-Gehalt in der Atmosphäre sinkt (siehe dazu auch den Beitrag von Dr. Jan Menkhaus, S. 6).

In jedem Garten sollte ein Platz zum Kompostieren vorhanden sein und es sollte mit Kompost gedüngt werden. Je nach Bodenzustand und Reifegrad kann jedoch bei der Kompostdüngung der Abbau im Boden größer sein als der Beitrag zum Aufbau von Dauerhumus. Hier wird das Gärtnern mit Bokashi mit Pflanzenkohle interessant. Es ist eine zusätzliche Möglichkeit, Verluste bei der organischen Düngung zu vermeiden, das Bodenleben zu fördern und wertvollen Dauerhumus aufzubauen.

Küchenabfälle für die Herstellung von Bokashi



Fertiger Bokashi



Bokashi im Boden

Bokashi – aus Küchenabfällen wird Futter für Bodenlebewesen

Bokashi ist eine ergänzende Form, um Bio-Abfälle aus der Küche verlustarm zu verwerten. So wie Weißkohl zu Sauerkraut veredelt wird, können auch Küchenabfälle zu hochwertigem Futter für Bodenlebewesen werden, und zwar durch Milchsäurefermentation. Die Bodenlebewesen wandeln den Bokashi im Kompost oder direkt im Boden zu Humus um.

Für Bokashi benötigt man mindestens zwei luftdicht verschließbare Gefäße. Während ein Eimer nach und nach gefüllt wird, kann der volle ungestört fermentieren, ohne Geruchsbelastung, Schimmel und Insektenplage. Die Anzahl und Größe der Gefäße richtet sich nach dem Anfall der Küchenabfälle und den Verwertungsmöglichkeiten des fertigen Bokashi. Die Behältergröße sollte 30 Liter nicht übersteigen.

Es können alle gekochten und ungekochten Küchenabfälle fermentiert werden, also mehr als bei der konventionellen Kompostierung. Die Küchenabfälle werden soweit zerkleinert, dass sie sich im Fermentationsgefäß verdichten lassen. Sie werden möglichst frisch eingefüllt, jede Lage wird festgestampft und mit feuchtem Pflanzenkohlepulver abgestreut. Die aeroben Mikroorganismen veratmen dann den Sauerstoff im Gefäß zu Kohlendioxid. Darum muss der luftdichte Deckel das Nachströmen von Sauerstoff verhindern.

Unter anaeroben Bedingungen setzt dann die Milchsäurefermentation ein. Sie ist nach zwei bis drei Wochen abgeschlossen. Die Temperaturen sollten dafür mehr als 15 Grad Celsius betragen.

Den Erfolg der Fermentation erkennt man an einem süß-sauren Geruch und einem weißen Hefebelag auf der Oberfläche. Der Anteil der Pflanzenkohleinstreus kann bis zu 10 % betragen. Der fertige Bokashi kann ohne Verluste über einen längeren Zeitraum gelagert werden, um zum optimalen Zeitpunkt als Dünger zum Einsatz zu gelangen.

Die für die Fermentation erforderlichen Milchsäurebakterien und Hefen sind in der Regel in den Küchenabfällen aus-

reichend vorhanden. Bei Bedarf können jedoch effektive Mikroorganismen oder vergleichbare Milchsäurebildner wie Sauerkrautsaft, Sauerteigreste oder Jogurt zum sicheren Start der Fermentation zugesetzt werden. Wird Pflanzenkohle als Einstreumaterial verwendet, kann auf das regelmäßige Ablassen des entstehenden Fermentationssaftes und damit auf spezielle Bokashi-Eimer verzichtet werden.

Mit 3 bis 5 Kilogramm pro Quadratmeter wird der reife Bokashi je nach Jahreszeit und Fruchtart punkt- oder linienförmig als Futter für die Bodenlebewesen ausgebracht. Sie sorgen für die Vermischung mit dem Boden und es entsteht in drei Wochen Humus. Der Bokashi kann auch als Flächendünger drei Wochen vor der Aussaat flach in den Boden eingearbeitet werden. Keimlinge und Jungpflanzen sollten nicht unmittelbar mit Bokashi in Berührung kommen, da dieser erst zu Humus umgewandelt werden muss. Bokashi kann auch zum Aufsetzen von Kompost oder als Futter für eine Wurmfarm verwendet werden.

Pflanzenkohle – der lang anhaltende Wirkstoff im Boden

Pflanzenkohle ist eine feinkörnige Holzkohle. Sie besteht fast vollständig aus feinporigem Kohlenstoff und wird im Boden kaum abgebaut. Für zahlreiche Bodenlebewesen, wie Mikroorganismen und Pilze, stellt sie einen wichtigen Lebensraum dar. Pflanzenkohle trägt wesentlich dazu bei, dass verlustreiche Fäulnisprozesse bei der Umwandlung von Biomasse unterbunden werden.



Mit etwas Erfahrung und wenig Aufwand kann Pflanzenkohle in einer Erdgrube im Garten hergestellt werden – aus den jährlich anfallenden trockenen holzartigen Abfällen wie Hecken- und Baumschnitt.

Dr. Haiko Pieplow † war Referent im Umweltbundesamt und befasste sich gemeinsam mit dem Ithaka Institut seit vielen Jahren mit den Themen Nachhaltigkeit, Ressourceneffizienz und Klimafarming.

Herstellung von Pflanzenkohle im Garten

Brennnesseljauche – wertvoller Naturdünger, einfach hergestellt

Brennnesseln sind reich an Mineralstoffen wie Stickstoff, Kalzium, Kalium und Kieselsäure. Diese Nährstoffe werden in der Brennnesseljauche angereichert und andere Pflanzen können damit gedüngt werden. Die Nährstoffe in der fertigen Jauche wurden bereits zersetzt und zerkleinert, was den Pflanzen eine schnelle Aufnahme ermöglicht.

Mit der Brennnesseljauche kann man starkzehrende Pflanzen düngen, vor allem Gurken, Kohl, Tomaten und Zucchini. Manchen Pflanzen kann die hohe Stickstoffmenge in der Brennnesseljauche jedoch schaden, etwa Erbsen und Zwiebeln.

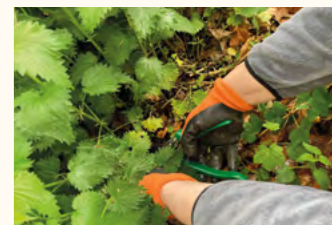
Was benötigt wird:

1 kg Brennnesseln, Handschuhe und Gartenschere, großes Gefäß, z. B. ein gebrauchter 20-Liter-Plastikeimer (Gefäße aus Metall eignen sich nicht) 10 l Wasser, optional etwas Pflanzenkohle, die den Geruch reduziert.

Ablauf:

1. Brennnesseln mit der Gartenschere ernten (Schutzhandschuhe tragen!). Achten Sie darauf, die Wurzeln der Brennnesseln im Boden zu belassen.
2. Brennnesseln in 5-10 cm lange Abschnitte zerkleinern.
3. Etwa eine Handvoll Pflanzenkohle zugeben, dadurch wird die Geruchsbildung reduziert.
4. Auffüllen mit 10 Liter Wasser (gerne Regenwasser).
5. Das Gefäß abdecken und wegen der Geruchsentwicklung an einen abseits gelegenen Platz im Garten stellen.
6. Nun kann der Gärungsprozess beginnen. Etwa alle zwei Tage muss die Jauche gut umgerührt werden. Nach etwa 14 Tagen, wenn keine Bläschen mehr aufsteigen, ist die Gärung abgeschlossen.
7. Die Jauche mit einem Litermaß aus dem Gefäß entnehmen und zum Düngen unbedingt verdünnen: 1 Liter Brennnesseljauche auf 10 l Wasser. Beim Düngen darauf achten, nur den Wurzelbereich der Pflanzen zu gießen.

Weitere Informationen finden Sie auf der Website des Projekts www.klima-erden.de.



Herstellung von Brennnesseljauche im Garten



BEIM MITMACHPROJEKT „MUT WÄCHST – KLIMABEWUSSTSEIN ERDEN“ GEHT ES UM MEHR ALS BIENENWIESEN, ALTES SAATGUT UND DEN HUMUSAUFBAU IM EIGENEN GARTEN. ES GEHT DARUM, WIE WIR SORGE TRAGEN FÜREINANDER, FÜR UNSERE ERDE UND UNSERE MITWELT.

Es geht darum, wie wir aktiv und gemeinsam widerstandsfähiger für globale Krisen werden – allen voran die Klimakrise. Und wie wir gemeinsame kleine Schritte in eine klimagerechtere Welt gehen.

Klima – Wandel – Gerechtigkeit

Das Wort „Klimagerechtigkeit“ war kaum bekannt, als die gleichnamige Infostelle der Nordkirche vor 16 Jahren gegründet wurde. Aber schon einige Jahre zuvor hatten uns Partner*innen aus Tansania bei ihrem Besuch im Zentrum für Mission und Ökumene die verheerenden Folgen der nicht vorhersehbaren Regenmuster für ihre Landbewirtschaftung geschildert. „Das Wetter ist bei uns verrückt geworden“, sagten sie damals und erklärten, wie Menschen aus ihren Dörfern abwanderten, weil sie nicht mehr genug Ernte auf den Feldern einbringen konnten, um sich und ihre Familien zu ernähren. Zu dieser Zeit war der menschengemachte Klimawandel seit rund 30 Jahren wissenschaftlich bekannt. Schon damalige Prognosen wiesen darauf hin, dass es kein langsamer Wandel sein würde, sondern eher eine sich beschleunigende Krise, sofern wir nicht gegensteuern.

Die Forderung nach „climate justice“, also nach ökologischer UND sozialer Gerechtigkeit, stammt von den Betroffenen der Krise selbst. Denn die Klimakrise ist vor allem eine Frage der weltweiten Gerechtigkeit und trifft am härtesten diejenigen, die am wenigsten dazu beigetragen haben. Dies sind allen voran Menschen im globalen Süden wie Kleinbäuer*innen, Fischer*innen und Landarbeiter*innen. Genauso wie alle zukünftigen Generationen, die mit den Folgen der Klimakrise

leben müssen. Und nicht zu vergessen die Mitgeschöpfe – Pflanzen und Tiere – weltweit, deren Lebensraum immer enger wird.

Vom „Wunder“ des Holozäns zur Vielfachkrise

Klimatisch gesehen waren die letzten 10.000 Jahre ein Wunder. Eine außergewöhnliche Stabilität des Klimas, das als „Holozän“ bezeichnete stabile Erdzeitalter, war die Grundlage für Landwirtschaft und alle zivilisatorischen Fortschritte von uns Menschen. Unsere Erde hat uns verlässlich alles zur Verfügung gestellt, was wir brauchen: saubere Luft, Boden, Wasser und Ressourcen. Doch die Prozesse, die für die Stabilität und Widerstandskraft unseres Planeten entscheidend sind, bringen wir Menschen zunehmend aus dem Gleichgewicht. Zum Teil überschreiten wir die planetaren Grenzen bereits, wie an Klimawandel und Artensterben deutlich wird.

Historisch gesehen verantworten wir, als Industrieländer des globalen Nordens diesen alarmierenden Zustand, der in weniger als zwei Generationen zu globalen Vielfachkrisen geführt hat. Krisen, die sich zwar oberflächlich unterscheiden, inhaltlich aber tief miteinander verwoben sind, wenn es um Ungerechtigkeit, um die Verteilung von Armut und Reichtum, Macht und Ohnmacht geht. Die Länder des globalen Nordens haben für ihre industrielle Entwicklung Kohle, Öl und Erdgas aus den Tiefen der Erde gefördert, verbrannt und damit Treibhausgase in die Atmosphäre geblasen. Seit mindestens 800.000 Jahren war der Anteil der Treibhausgasmoleküle in der Atmosphäre noch nie so hoch wie heute. Parallel dazu hat sich die globale Durchschnittstemperatur in einem erdgeschichtlichen Wimpernschlag (in etwas mehr als 100 Jahren) um 1,1 Grad erwärmt.

Auch in der Landwirtschaft haben die Länder des globalen Nordens die Industrialisierung immer weiter vorangetrieben und damit ins Klimasystem der Erde eingegriffen. Sogenannte „cash crops“, profitable Nahrungspflanzen mit geringer Sortenvielfalt, haben altes Saatgut und Sorten mit großer, genetischer Vielfalt verdrängt, die Anpassungsfähigkeit für Krisen wie den Klimawandel ging verloren. Das Bewirtschaften dieser

Monokulturen ist auf große Landmaschinen, chemische Dünger, Pestizide und Herbizide gegen Schädlinge und „Unkraut“ angewiesen und greift damit massiv auf fossile Rohstoffe und Energien zurück. Die weltweite Ausdehnung dieses Agrar- und Ernährungssystems trägt maßgeblich zur Rodung von Wäldern und zum Artensterben bei.

Aber auch ohne die intensive Bewirtschaftung durch Menschen geraten Landsysteme infolge des Temperaturanstiegs und der Extremwetterereignisse massiv unter Druck: Wüstenbildung, Versalzung der Böden oder Überflutungen sind die Folgen. Die Erderwärmung beeinträchtigt die Anbaumöglichkeiten und lässt die Produktivität letztlich sinken, so ein Sonderbericht des Weltklimarats IPCC (International Panel on Climate Change) von 2019. Dies bedroht nicht nur die Existenzgrundlage vieler Menschen, sondern schränkt auch die Fähigkeiten der Oberflächen und Gewächse ein, das klimaschädliche Kohlendioxid zu absorbieren und damit die Treibhausgase zu senken.

Hoffnung keimt auf

Erstmals seit 10.000 Jahren sind wir also dabei, das stabile Holozän zu verlassen und mit unserem Handeln zum bestimmenden Faktor für das globale Klimasystem zu werden. Das jetzige Erdzeitalter wird daher bereits als „Anthropozän“ betitelt, in dem der Mensch über die Erde bestimmt.

Wir setzen uns für Klimagerechtigkeit ein, um die beschriebenen Fehlentwicklungen zu stoppen und umzukehren. Dem erwähnten IPCC-Bericht zufolge braucht es für ein gesundes Klima nicht nur saubere Energien und umweltfreundliche Mobilität. Auch müssen wir die Art und Weise, wie wir Lebensmittel produzieren und Land bewirtschaften, drastisch verändern. Der Erhalt von Ökosystemen und die Vermeidung von Nahrungsmittelverschwendung sind weitere Maßnahmen, so die Wissenschaftler*innen.

In der internationalen Politik gibt es sinnvolle Ansätze: So einigten sich 2015 beim Pariser Klimaschutzab-

kommen 195 Staaten der Welt auf eine Begrenzung der Erderwärmung auf deutlich unter 2 Grad, möglichst 1,5 Grad. Im selben Jahr beschlossen die Vereinten Nationen die 17 „nachhaltigen Entwicklungsziele“. Um die Klimakrise zu stoppen, liegen vielfältige Möglichkeiten offen auf dem Tisch und andere, große und

„Wir sind die letzte Generation, die in der Lage ist, den Klimawandel einzudämmen. Gemeinsam können wir noch etwas tun!“

kleine, Lösungen bereits in den Schubladen. Das macht Hoffnung! Es braucht gelebte Alternativen, neue Narrative und Geschichten des Gelingens. Hoffnung machen auch die zahlreichen Bewegungen, die sich für Klimagerechtigkeit

einsetzen: langjährige transnationale Bewegungen wie La Via Campesina mit ihrem Konzept der Ernährungssouveränität, aber auch neue Initiativen wie Fridays for Future und von ökumenischer Seite Churches for Future. Ferner verpflichten sich in der Nordkirche immer mehr Gemeinden, „ökofair“ zu werden. Und nicht zuletzt gibt es das Projekt „Mut wächst – Klimabewusstsein erden“: Es bestärkt uns in unserer gemeinsamen, planetaren Verantwortung. Denn wir sind die letzte Generation, die in der Lage ist, den Klimawandel einzudämmen. Gemeinsam können wir noch etwas tun!

Daher sollten wir hier und heute an ein besseres Morgen glauben und nicht nur unseren Mut, sondern auch unsere Aktivitäten „wachsen“ lassen: Fangen wir mit bunten Bienenwiesen, altem Saatgut und dem Humusaufbau vor unserer Haustür an und säen Bewusstsein für eine solidarische und klimagerechte Welt.

Ulrike Eder
ist Dipl.-Biologin in der Infostelle Klimagerechtigkeit im Zentrum für Mission und Ökumene der Nordkirche.
www.klimagerechtigkeit.de

- Quellen:
- IPCC Sonderbericht: www.de-ipcc.de/254.php
 - I.L.A. Kollektiv: <https://aufkostenanderer.org/>
 - Planetare Grenzen: www.stockholmresilience.org/research/planetary-boundaries.html
 - <https://viacampesina.org/en/>
 - www.kirchen-fuer-klimagerechtigkeit.de/churches-for-future



WIE BEWÄLTIGEN WIR DIE KLIMAKRISE? WIR BRAUCHEN DAFÜR NEUES, WIR BRAUCHEN DAFÜR ABER AUCH DAS WEGLASSEN ALTHERGEBRACHTER GEWOHNHEITEN UND EINE GENAUE ANALYSE, WARUM ES ZU DEN SOZIAL-ÖKOLOGISCHEN KRISEN KOMMEN KONNTE. DABEI KÖNNEN FEMINISTISCHE ANSÄTZE HELFEN.

1. Kritische Analysen und nachhaltige Visionen feministischer Ansätze nutzen

Zwei wichtige Stränge feministischer Kritik möchte ich nennen: a) die **Kritik an dem herrschenden und herrschaftlichen Naturverständnis**, die zugleich eine Kritik an der Anthropozentrik ist, also einer Sichtweise, die den Menschen im Mittelpunkt sieht, und b) die **Ökonomiekritik**.

a) Feministische Kritik am Naturverständnis

Bereits in den 1980er-Jahren wollte die renommierte Wissenschaftshistorikerin Carolyn Merchant verstehen, wo die Wurzeln für die Umweltzerstörungen liegen. Sie ging in ihrer Forschung weit zurück, bis zum Jahr 1500, dem Beginn der frühen Neuzeit. Im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit macht sie einen Wandel des Naturverständnisses fest, der bis heute weitreichende Folgen hat. Bis dahin sei die Erde als ein lebendiger Organismus angesehen und nur mit Bedacht genutzt worden. Vom Abbau bis zur Veredelung sei man umsichtig mit den Ressourcen umgegangen. Schließlich schlachte man ja auch nicht „mir nichts dir nichts seine Mutter, wühlt in ihren Eingeweiden nach Gold und verstümmelt ihren Leib“. Genau das aber, stellt Merchant fest, habe die neue Zeit gebracht. Mit dem profitorientierten Bergbau sei das Bild von der „Mutter Erde“, das bis dahin als eine kulturelle Handlungshemmung gewirkt habe, im wahrsten Sinn des

Wortes untergraben worden. An die Stelle der Nahrung spendenden Mutter trat das Bild der chaotischen und gesetzlosen Natur, die man unterwerfen, kontrollieren und zähmen müsse. Naturbeherrschung wird damit im Übergang zur Neuzeit zum Programm und über Philosophie und Religion legitimiert.

Francis Bacon, englischer Philosoph und Politiker (1561 – 1626), sprach sogar von der Notwendigkeit der Versklavung der Natur. Im westlich-abendländischen Erkenntnismodell wird der Mensch im Übergang zur Neuzeit verstanden als „Herr und Besitzer der Natur“, wie es bei René Descartes (1596 – 1650) heißt. Descartes steht stellvertretend für eine sich nun etablierende Weltsicht, die auf hierarchischen Trennungsvhältnissen beruht. Die Wirklichkeit wird entlang dualistischer Gegensatzpaare sortiert: Frau – Mann, Körper – Geist, Emotion – Vernunft, Natur – Kultur/Technik, ‚Wilde‘ – Zivilisierte. Alles weiblich Konnotierte ebenso wie Natur und alles vermeintlich Naturnahe wird dabei als das ‚Andere‘ abgewertet und der männlichen weißen Herrschaft unterworfen.¹

Die Philosophin Karen Gloy, die sich mit diesem Wandel des Naturverständnisses beschäftigt hat, betont mit Blick auf die Rolle von Religion, dass der Genesisbefehl „Macht euch die Erde untertan“ oft als „Magna Charta der Technik“ bezeichnet worden sei. Die „theologisch begründete Herrschaft des Menschen über die Natur“ sei „einer der Gründe für den rasanten Fortschritt der modernen Wissenschaft und Technik“ in der frühen Neuzeit. Natur wird dabei zu einem bloßen Mittel für die Erfüllung menschlicher Zwecke degradiert und Kultur und Technik untergeordnet.

Dieses bis heute wirkmächtige Naturverständnis ist gleichzeitig einer der Gründe für die ökologischen Krisen. In konventionellen Ansätzen beispielsweise von Wald- oder Landwirtschaft finden wir bisweilen auch heute noch das Verständnis von Natur als Ressource, als betreuungsintensives Optimierungsobjekt, das es zu steuern und zu kontrollieren gilt.



b) Feministische Ökonomiekritik²

In den 1970er-Jahren setzte in den Wirtschaftswissenschaften eine Debatte über externe Kosten ein. In den Blick gerieten damit erstmals jene sozialen Folgekosten durch ökologische Schäden wie beispielsweise Wasser-, Boden- und Luftverschmutzung, Entwaldung, Verlust der Artenvielfalt, die seit Anbeginn des Kapitalismus durch einzelwirtschaftliches Handeln entstehen, aber von der Allgemeinheit bzw. Dritten getragen werden und nicht in die Preiskalkulation eingehen.

Seit Ende der 1980er-Jahre wurde über die Internalisierung von Umweltkosten verstärkt außerhalb der Wirtschaftswissenschaften diskutiert. So plädierte Ernst Ulrich von Weizsäcker (1994) in seinem Buch „Erdpolitik“ dafür, Wirtschaftskreisläufe – angefangen bei der Rohstoffentnahme, der Verarbeitung, dem Gebrauch bis zur Entsorgung – so zu gestalten, dass der Preis einer Ware oder Dienstleistung die ökologische und soziale Wahrheit sage.

Doch die permanente Externalisierung von negativen Effekten ist nach wie vor das zentrale Prinzip gegenwärtigen Wirtschaftens (vgl. Biesecker/von Winterfeld 2018). Dass Verursacher*innen Kosten auf die Allgemeinheit³, auf andere Regionen⁴ sowie auf nachfolgende Generationen⁵ abwälzen, während sie die Gewinne ihres wirtschaftlichen Handelns einbehalten, ist damit auch eine Frage der Gerechtigkeit.

Damit haben wir aus feministischer Perspektive einige Gründe für die derzeitigen Krisen benannt.

Was aber sind die feministischen Antworten, die Visionen für ein besseres Leben für alle? Wo finden wir heute bereits einen vor_sorgenden Umgang mit Natur, der mit jenen Zumutungen bricht, die in der Beherrschung und Verdinglichung von Natur stecken? Wie können wir gesellschaftliches Leben und Wirtschaften ohne soziale und ökologische Zerstörungen ermöglichen?

¹ Mehr über die Dilemma der Naturbeherrschung bei geistigen Vätern der Neuzeit findet sich in dem Werk „Naturpatriarchen“ von Uta v. Winterfeld und in den zwei Bänden von Karen Gloy zum Verständnis der Natur.

² Die Ausführungen unter b) zu Ökonomiekritik stammen geringfügig modifiziert aus Gottschlich (2019).

³ In der konventionellen Landwirtschaft finden wir Externalisierungen zu Lasten der Allgemeinheit etwa beim Einsatz von Dünger, der zu Nitratanreicherung im Grundwasser führt und zu steigenden Preisen in der Trinkwasserversorgung, da das Wasser aufwendig aufbereitet werden muss.

⁴ Ein Beispiel für die räumliche Verschiebung von Lasten des globalen Nordens auf die Bevölkerung in Ländern des globalen Südens ist land grabbing, also die großflächige Aneignung von Agrarfläche auf Kosten der lokalen Bevölkerung. Die agrarindustrielle Produktion für den Weltmarkt hat u. a. den Rückgang von Artenvielfalt, Auslaugung der Böden und Belastung des Wassers zur Folge. Sie befriedigt den Bedarf nach Nahrungs- und Tierfuttermitteln sowie Biomasse zur Energieproduktion für den globalen Norden, gefährdet aber die Ernährungssouveränität vor Ort.

⁵ Zeitlich werden Lasten etwa aus der derzeitigen Energieproduktion und Landwirtschaft verschoben: Künftige Generationen sind dann mit Hinterlassenschaften wie Atommüll sowie abnehmender Bodenfruchtbarkeit und verminderter Artenvielfalt durch Pestizideinsatz konfrontiert.



2. Perspektivwechsel: Care ins Zentrum stellen und auch auf Natur beziehen – im Sinne eines Caring with Nature/s

Den Ansatz Caring with Nature/s habe ich zusammen mit meiner Kollegin Christine Katz entwickelt. Indem wir Care ins Zentrum stellen, richten wir die Aufmerksamkeit auf Beziehungen, Verletzlichkeit, Emotionen und konkrete Alltagskontexte. Care-Prinzipien (wie Fürsorgerationalität, Langfristperspektive, Berücksichtigung von Eigenzeiten) scheinen uns geeignet sowohl für eine nachhaltige Gestaltung von Natur/en als auch für Widerstand gegen die umfassende Vernichtung von Pflanzen, Tieren und Ökosystemen.

Am stärksten geprägt sind unsere Überlegungen zur politischen Transformation von den Arbeiten von Joan Tronto. Sie war eine der ersten, die Care als transformative politische Praxis verstanden hat. Der Trans-



formationsanspruch richtet sich an den Aufbau von „caring democracy“ (Tronto 2013). Das von Tronto eingebrachte „caring with“ als neuer Begriff hat uns inspiriert, über Politik in einem nicht-anthropozentrischen Rahmen nachzudenken.

In unserer feministischen Vision steht nicht mehr der Mensch als Herrscher über die Natur im Zentrum. Stattdessen werden die „more than human worlds“, von denen Autor*innen wie Rosi Braidotti und Maria Puig de la Bellacasa sprechen, als lebendiges Gegenüber einbezogen, mit dem wir verbunden sind. Mit anderen Worten: Care als politische Transformationspraxis basiert auf der Anerkennung von „ontologischer Relationalität“ (Braidotti 2013).

Genau dies ist für uns der zentrale **Ausgangspunkt, um den sozial-ökologischen Krisen zu begegnen: Menschen sind mit der Welt, in der sie leben, grundsätzlich verbunden, sie sind unabänderlich aufeinander angewiesen – sowohl emotional als auch materiell.** „Es bedeutet, Caring für sich und andere als essentialistische Notwendigkeit zu begreifen, als etwas, das wir alle lebensphasenabhängig und unterschiedlich intensiv ausüben, aber auch annehmen müssen“ (Gottschlich/Katz 2020, S. 17).

Damit verbindet sich zugleich ein anderes Verständnis von Subjekt: An die Stelle des autonomen Subjekts, das frei von Sorgeverantwortung ist, tritt ein relationales Subjekt, ein Selbst im sozial-ökologischen Kontext (Plumwood 1991).

Ebenso ändert sich das Verständnis von Natur. Sie ist in diesem Beziehungsgeflecht⁶ nicht Objekt, nicht Ding, nicht ausbeutbare Ressource, sondern ein lebendiges, eigenständiges, selbstregenerierbares Subjekt. Caring with meint dann, für Bedingungen zu sorgen und zu erhalten, die es ermöglichen, dass Natur sich zum großen Teil selber überlassen bleibt, „sein“ und sich ohne Einmischung und Steuerung von außen entwickeln kann. In unseren Gärten und Stadtparks kann so z. B. „Wildnis“ entstehen, können wir (wieder) „Chaos“ zulassen. Ein relationales Naturverständnis liegt aber auch jenen Formen des Wirtschaftens zu-

grunde, die einen prozessorientierten Ansatz verfolgen – etwa die solidarische Landwirtschaft, die auf den Erhalt von Bodenfruchtbarkeit und artgerechte Tierhaltung setzt und damit ökologische und soziale Fragen der bäuerlichen Existenzsicherung verknüpft.

3. Caring with Nature/s verbindet individuelles, gemeinschaftliches und gesellschaftliches Handeln

Eine politisch-ökologische Care-Perspektive, wie sie unser Caring with Nature/s-Ansatz darstellt, setzt auch an der individuellen Ebene an, geht aber darüber hinaus und betont die Wichtigkeit von kollektivem Handeln, von Zusammenschlüssen und Allianzen. **Die Entscheidung für Blühstreifen, der Schutz durch Nutzung von alten, nachbaufähigen Pflanzensorten, der Aufbau von Humus im eigenen Garten, das Tauschen von Saatgut – all dies hat auch eine politische Dimension.** Es sind aktive Schritte für Klimaschutz und Klimagerechtigkeit. Eine solche Care-Prak-

tik ist damit nicht nur ethisches Prinzip für individuelles Handeln, sondern auch demokratische (Transformations-)Praxis und politisch-ökonomische Strukturkritik.

Die eigene Relationalität anzuerkennen, die eigene Verletzlichkeit anzunehmen, ist Bestandteil für ein verändertes Mensch-Natur-Verhältnis. **Der Ansatz Caring with Nature/s verweist auf diese unsere Verbundenheit mit Natur und zielt auf eine stärker an Vorsorge orientierte Ökonomie- und Technologiepolitik.**

Wir können in unseren Gärten, in unseren (Pfarr)Gemeinden, beim Einkaufen, bei politischen Wahlen, in unseren Netzwerken auf lokaler, Landes- und Bundesebene, in all den Gremien, in denen wir arbeiten, wichtige Schritte dafür tun! Keiner davon wird umsonst sein.

Dr. Daniela Gottschlich

ist Politik- und Nachhaltigkeitswissenschaftlerin und arbeitet bei diversu e.V. – Institut für Diversity, Natur, Gender und Nachhaltigkeit in Lüneburg.

Literatur

Bargetz, Brigitte (2016): *Ambivalenzen des Alltags. Neuorientierungen für eine Theorie des Politischen*. Bielefeld: Transcript.

Biesecker, Adelheid (2014): *Nachhaltigkeit, Vorsorge und Gender – eine notwendige Beziehung für Nachhaltigkeit*, in: Röhr, Ulrike/Segebart, Dörte/Gottschlich, Daniela (Hrsg.): *Care, Gender und Green Economy. Forschungsperspektiven und Chancengerechtigkeit nachhaltigen Wirtschaftens*, CaGE Texte Nr. 3, Berlin/Lüneburg, S. 5-9.

Biesecker, Adelheid/Winterfeld, Uta von (2018): *Externalisierung 4.0? Von einer wirkmächtigen Erzählung und ihren Schatten*, in: PROKLA. Zeitschrift für Kritische Sozialwissenschaft, 48. Jg., Nr. 193, S. 569-586.

Braidotti, Rosi (2013): *The Posthuman*. Cambridge: Polity.

Gloy, Karen (1995/1996): *Das Verständnis der Natur. Band 1: Die Geschichte des wissenschaftlichen Denkens, Band 2: Die Geschichte des ganzheitlichen Denkens*. München: Beck.

Gottschlich, Daniela (2019): *Kommende Nachhaltigkeit. Wirtschaften und Arbeiten neu denken und gestalten*, in: Knobloch, Ulrike (Hrsg.): *Ökonomie des Versorgens. Feministisch-kritische Wirtschaftstheorien im deutschsprachigen Raum*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, S. 331-355.

Gottschlich, Daniela/Katz, Christine (2020): *Caring with Nature/s. Zur transformativen Bedeutung von Care in More Than Human Worlds*, in: *gender<ed> thoughts. New Perspectives in Gender Research*. 1. Jg., S. 7-29.

Merchant, Carolyn (1987): *Der Tod der Natur. Ökologie, Frauen und neuzeitliche Naturwissenschaft*. München: C.H. Beck.

Plumwood, Val (1991): *Nature, Self and Gender: Feminism, Environmental Philosophy, and the Critique of Rationalism*, in: *Hypatia. Special Issue: Ecological Feminism*. 6. Jg., Nr. 1, S. 3-27.

Puig de la Bellacasa, María (2017): *Matters of Care. Speculative Ethics in More Than Human Worlds*. Minneapolis/London: University of Minnesota Press.

Tronto, Joan C. (2013): *Caring democracy*. New York.

Weizsäcker, Ernst Ulrich von (1994): *Erdpolitik: Ökologische Realpolitik an der Schwelle zum Jahrhundert der Umwelt*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Winterfeld, Uta von (2006): *Naturpatriarchen. Geburt und Dilemma der Naturbeherrschung bei geistigen Vätern der Neuzeit*. München: oekom.

⁶ Den Begriff des Beziehungsgeflechts habe ich von Katja Hose übernommen, die ihn in Anlehnung an die Arbeiten der Theologinnen Catherine Keller und Brigitte Kahl in ihrem Beitrag auf S. 26 verwendet.



DIE GESCHICHTE VON DER SCHÖPFUNG GANZ AM ANFANG DER BIBEL (GENESIS 1,1-2,3) FASZINIERT MICH. ÖKOFEMINISTISCHE PERSPEKTIVEN VERBUNDEN MIT PRAKTISCHER GARTEN-ERFAHRUNG HABEN MIR NEUE SICHTWEISEN DER ALTEN WORTE ERÖFFNET.

Beim Gärtnern erlebe ich, wie ich mitten drin stecke: Die Schöpfung ist kein abgeschlossener Akt Gottes in grauer Vorzeit. Sie geschieht permanent.

Die Erde ist kreativ

Die Erde ist am Schöpfungshandeln Gottes beteiligt (Genesis 1,11). Sie bringt das Grün hervor und damit Pflanzen, Bäume, Früchte und Samen. Mein inneres Bild der Schöpfungsgeschichte war lange Zeit von den Darstellungen in mittelalterlichen Kirchen oder Bibeln geprägt: Gott – ein alter Mann – ruft die einzelnen Schöpfungswerke hervor. Ökofeministische Perspektiven verändern diese Sicht: Die Erde ist zusammen mit Gott kreativ, und zwar in einem andauernden Prozess der Entfaltung, des Hervorgehens und Zurückkehrens. Catherine Keller nennt das „Ko-Kreativität“.¹ Wenn ich in der Erde wühle, pflanze und mich daran erfreue, wie es wächst, leuchtet mir das unmittelbar ein. Vielen Menschen geht es ähnlich: Im Kontakt zu Erde, Wasser, Pflanzen und Tieren erfahren sie Gottes Nähe. Gott ist in allem und geht doch nicht darin auf.

Selbstwahrnehmung und Gottes Auftrag

Diese Vorstellung von Gott verändert auch den Blick auf mich selbst: Ich bin nicht „die Macherin“, sondern Teil eines Beziehungsgeflechtes, das zusammenwirkt. Beim Säen, Reifen und Ernten kommt mir diese wechselseitige kreative Verbundenheit zu Bewusstsein. Ich

staune über das Geheimnis des Lebendigen – und erlebe zugleich Grenzen meiner Kooperationsbereitschaft: Giersch und wilder Hopfen z. B. sind wichtiger Teil des Ganzen. Würde ich sie aber einfach wachsen lassen, hätten Gemüsepflanzen und Blumen keine Chance. Ich bin also nicht bloß Teilhabende eines Prozesses, sondern ich entscheide auch, ob und wie ich eingreife.

Gott segnet die Menschen und beauftragt sie: „Seid fruchtbar, vermehrt euch, füllt die Erde und **bemächtigt** euch ihrer. **Zwingt nieder** die Fische des Meeres, die Vögel des Himmels und alle Tiere, die auf der Erde kriechen“ (Genesis 1,28). Kann dieser Auftrag Maßstab meines heutigen Handelns sein? Als die biblische Erzählung verfasst wurde, erfuhren die Menschen sehr direkt existenzielle Bedrohungen z. B. durch wilde Tiere. Gott erlaubt, was zur Selbsterhaltung notwendig ist: Die Erde darf als Grundlage veganer Ernährung bearbeitet, die Kraft von Tieren gezielt dafür genutzt werden.

Durch Technik zurück ins Paradies?

Die christliche Auslegungstradition von Genesis 1,28 hat aber dazu beigetragen, dass wir in unserem Tun maßlos geworden sind. Anfang des 17. Jahrhunderts entwickelte Francis Bacon² den Gedanken, dass die Natur mittels Technik und Wissenschaft bezwungen werden muss, und zwar so wie die Frau vom Mann. Naturbeherrschung durch Technik führe zurück ins Paradies. Der Mensch, gedacht als Mann, übernimmt nach diesem Verständnis von Genesis 1,28 die Herrschaft im Auftrag Gottes.

Diese patriarchale Vorstellung wirkt bis heute nach. Erde, Pflanzen und Tiere werden nicht mehr in ihrer lebendigen Verbundenheit mit Gott und den Menschen, sondern in ihrem bloßen Nutzungswert als Objekte wahrgenommen. Wenn Saatgut heute so gezüchtet und patentiert wird, dass Nahrung mit Hilfe von Substrat und Düngemittel in industrieller Weise daraus gefertigt wird, dann hat dies Folgen: Die Vielfalt

von Saat verschwindet, die wirtschaftliche Macht weniger wird begünstigt und das Bewusstsein unserer Verbundenheit mit der nicht-menschlichen Schöpfung geht immer weiter verloren. Bloße technische Naturbeherrschung ist nicht der Schlüssel, um der Zerstörung der Artenvielfalt und dem Klimawandel Einhalt zu gebieten.

Gottes Care-Auftrag

Die Schöpfungsgeschichte selber birgt Ansatzpunkte für eine Überwindung dieser unheilvollen Auslegungstradition.³ Gott ermächtigt uns Menschen zum Umgang mit der Erde und unseren Mitgeschöpfen. Ohne dieses Zugeständnis Gottes würden wir auch heute nicht leben können. Nahrung und Wohnung lassen sich nicht finden, ohne eine zugreifende und nutzende Beziehung zur Schöpfung. Wenn ich allerdings über das dem Segen Gottes entsprechende Maß hinausgehe, werde ich schuldig. Im Bewusstsein dieser Schuld ist das eigene Verhalten so maßvoll, gewaltfrei und angemessen wie möglich zu gestalten. Gottes Auftrag in Genesis 1,28 ermächtigt zu einem sorgenden Umgang in wechselseitiger Beziehung.

Nach unserem heutigen Verständnis kommt die Verantwortung für die sorgende Dimension des Lebens allen Menschen gleichberechtigt zu. Gleichwohl fällt auf: Sorgende Arbeit ist in unserer Gesellschaft immer noch zwischen den Geschlechtern ungerecht verteilt und unterliegt den Interessen der Wirtschaft. Am Beginn der so genannten „Neuzeit“ wurde nicht nur das Bild der Natur zu einseitig als etwas zu „Beherrschendes“ entworfen, sondern auch die Care-Arbeit wurde zusammen mit der Unterdrückung des Weiblichen abgewertet. Dafür gibt es u. a. folgenden Grund: Die von Gott in Genesis 1,28 zugesprochene Ermächtigung des Menschen im Verhältnis zur Erde und den Mitgeschöpfen wurde faktisch einseitig auf den Mann bezogen. Verdrängt wurde die Aussage, dass nach Genesis 1,27 **alle** Menschen, egal welchen Geschlechts, als Bild Gottes geschaffen sind. Feministische Theologie hat dies aufgedeckt.



Bühende Karotte Sorte Gelbe Gochsheimer

Eine zunehmende Gleichstellung der Geschlechter in der heutigen Zeit führt nicht automatisch zu einem lebensförderlicheren Umgang mit der Schöpfung. Aber die sorgende Dimension von Arbeit (Care) im gesellschaftlichen Zusammenleben und in unserer Beziehung zur Erde muss heute Grundlage allen politischen Handelns werden. Die Schöpfungsgeschichte in Genesis 1,1-2,3 mündet in die Ruhe des 7. Tages, des Sabbats. Das ist der Zielpunkt der ganzen Erzählung. So wie Gott damit im Schöpfungsprozess grundlegend für menschliches und nicht-menschliches Leben sorgt, so muss mein Handeln in der Verbundenheit mit Gott, Mitmenschen, Erde und Mitwelt durch Care (Sorgen) und nicht durch gewaltvolle Herrschaft getragen sein.

Für mein Gärtnern hat das Folgen: Es geht nicht nur ums Machen, sondern auch ums Lassen. Gottes Sorge gipfelt in der Ruhepause. Wenn ich gärtnerisch handle, dann in Maßen und mit Mitteln, die Erde, Pflanzen, Tieren und Menschen gemäß sind. Achtend, stauend, respektvoll, auch kreativ begleite ich das Wachsen und Vergehen und bin zugleich auf unergründliche Weise selbst ein Teil davon – mit Gott und der Schöpfung verbunden.

Katja Hose
ist Pastorin im Frauenwerk der Nordkirche.
Ihr Bereich ist Feministische Theologie
und Spiritualität.

¹ Vgl. Catherine Keller, „Über das Geheimnis – Gott erkennen im Werden der Welt“, Freiburg 2013, S. 98 ff. Siehe auch den Beitrag über ökofeministische Theologien auf S. 25 in diesem Heft.

² Vgl. Carolyn Merchant, „Der Tod der Natur“, dt. Erstauflage 1987, Neuauflage München 2020, S.207 ff., und Uta von Winterfeld, „Naturpatriarchen“, München 2006, S. 111-179.

³ Vgl. Helga Kuhlmann, „Leib-Leben theologisch denken – Reflexionen zur Theologischen Anthropologie“, Münster 2004, S. 51-94, insbesondere S. 64 f.

VIelfÄLTIG UND FASZINIEREND SIND DIE ANSÄTZE ÖKOFEMINISTISCHER THEOLOGIEN, DIE IN DEN LETZTEN JAHREN ENTSTANDEN SIND. DREI BLITZLICHTER STELLEN WIR HIER VOR.

Die Erde als Ko-Schöpferin der Artenvielfalt

Die deutsche Theologin **Brigitte Kahl** versteht die Erde als „Ko-Schöpferin“. Bei der Schöpfung wird eine der Erde innewohnende Grünkraft freigesetzt, sodass die Erde als eigenständiges Subjekt Leben hervorbringt. Dies geschieht bei den Pflanzen völlig selbständig und bei den Landtieren gemeinsam mit Gott. Für die Gegenwart hebt Kahl hervor, dass diese Grünkraft der Erde eine ‚nachhaltige‘, selbsterneuernde und erneuerbare Energie-Ressource darstellt.

Auch auf die große Bedeutung des Saatguts im biblischen Text weist Kahl hin. Sie stellt fest, dass der Begriffstamm von „Samen und säen“ im Urtext sechsmal vorkommt. Diesen Nachdruck auf der den Pflanzen innewohnenden autonomen „Lebenskraft der Fortpflanzung durch ihren eigenen Samen“ hält Kahl für bemerkenswert. Sie sieht darin die Voraussetzung, dass der Samen den Pflanzen selbst gehört. Hierin liegt für sie auch die Grundbedingung der Artenvielfalt, die durch die mehrfache Wiederholung der Wendung „Jedes nach seiner Art“ als wesentlich gekennzeichnet wird. Als Konsequenz sieht sie Pflanzenreich und Erdreich als „autonom funktionierende Systeme“ der Regeneration von Leben, die dem menschlichen Zugriff entzogen sind.

„Nicht nur ist der Same von Gott ‚patentgeschützt‘, nicht nur sind den Pflanzen wie Bäumen göttlich verbrieft ‚Besitzrechte‘ und ‚Lebensrechte‘ zugeeignet, sondern auch die ganze Bandbreite der Artenvielfalt ist ausdrücklich als Grundbestand und Grundrecht der Schöpfung gesetzt.“¹



Damit sind die Samen von Gott geschützt, Pflanzen und Tiere haben Besitz- und Lebensrechte und die Artenvielfalt ist Grundbestand und Grundrecht der Schöpfung.

Schöpfung als Prozess kosmischer Zusammenarbeit

Auch die nordamerikanische Theologin **Catherine Keller** beschreibt die Schöpfung nicht als „Gottes Solo-Auftritt“, sondern als Prozess kosmischer Zusammenarbeit. Die göttliche Weisheit stülpt keine Ordnung über, sondern ruft selbstorganisierende Komplexität hervor. Ein komplexer interaktiver Prozess wird geweckt: das „Genesis-Kollektiv“.

„Aus der geheimnisvollen tehom [Tiefe], der Matrix der Differenzierung, emergieren Geschöpfe, die sich wie Kinder immer mehr von ihrer Mutter lösen und fähig werden, eigene Beziehungen einzugehen – aber nie ganz von ihr getrennt. Die Genesis umfasst Generationen von Geschöpfen, die entstehen und sich vermehren. Die zunehmende Zusammenarbeit entfaltet sich wie ein Rhythmus, eine kosmische Liturgie: göttliches Locken, geschöpfliche Improvisation und göttliches Empfangen – welch ein Genuss!“²

Damit zeichnet Keller ein Bild von einer sich stetig erneuernden Schöpfung im Prozess.

Die Erdengemeinschaft als Mitschöpferin der Menschen

Die südafrikanische Theologin **Musa Dube** legt die biblische Schöpfungsgeschichte als Theaterstück aus, bei dem Gott die ganze Erdengemeinschaft als Mitschöpfer auf die Bühne ruft.

„Gott betritt die Bühne, als die Erde formlos, dunkel und leer ist, aber vom Geist Gottes umhüllt. Gott beginnt, verschiedene Mitglieder der Erdengemeinschaft ins Leben zu rufen – durch sein Wort über sechs Tage hinweg. Sie marschieren alle auf die Büh-

ne. Gott betrachtet jedes geschaffene Mitglied und erklärt es für gut und erklärt schließlich alle Mitglieder für sehr gut. Gott gibt der Sonne und dem Mond die Macht, über die Erde zu herrschen. Während des Schöpfungsdramas bittet Gott die Erde auf die Bühne, um Vegetation, Wasserlebewesen und Tiere hervorzubringen. Die Erde beherbergt also nicht nur alle Mitglieder der Erdengemeinschaft, sondern wird zur Mitschöpferin mit Gott und sichert die Kontinuität der Schöpfung. Am sechsten Tag ist die Erde nicht mehr dunkel, leer und formlos, denn es gibt Licht, Atmosphäre, Sonne, Mond, Sterne, trockenen Boden, Meere, Vegetation und Lebewesen aller Art auf der Bühne. Gott sieht sie an und sagt: ‚Lasst uns einen Erdling nach unserem Bild, nach unserem Ebenbild schaffen‘. Und so entsteht ein Mensch, als ein Kind der Erde.“³

Die Menschen werden hier als eine gemeinsame Schöpfung der Erdengemeinschaft verstanden. Das Sitzen im Theater von Gottes Schöpfung soll die Zuschauer*innen an die Rechte der Erde und der anderen Glieder, einschließlich der Menschen, erinnern.

Schöpfungsgemeinschaft und Rechte für alle

Die drei Stimmen aus unterschiedlichen Kontexten verbindet der Gedanke, dass Gott die Welt in Gemeinschaft erschafft und aus der Schöpfung Rechte für alle entstehen.

Dr. Michaela Will
ist Pastorin im Evangelischen Frauenwerk
Hamburg-West/Südholstein.

¹ Brigitte Kahl: Herrschaftsmandat als Herrschaftskritik: „Grüne Hermeneutik“ im ersten Schöpfungsbericht der Genesis, in: Michael Biehl / Bernd Kappes / Bärbel Wartenberg-Potter (Hg.): Grüne Reformation. Ökologische Theologie, Hamburg: Missionshilfe Verlag, 2017, 67.

² Catherine Keller: Über das Geheimnis. Gott erkennen im Werden der Welt. Eine Prozesstheologie, Freiburg im Breisgau: Verlag Herder, 2013, 101.

³ Musa W. Dube: „And God Saw that it was Very Good“: An Earth-friendly Theatrical Reading of Genesis 1, in: Black Theology. An International Journal 13(3), December 2015, 230-246, 230 [Übersetzung von Ilona Noll und Michaela Will], unter: https://www.researchgate.net/publication/283421318_And_God_1_Saw_that_it_was_Very_Good_An_Earth-friendly_Theatrical_Reading_of_Genesis_1_Introduction_Sitting_in_the_Theatre_of_Creation, abgerufen am 6.5.2021.



... SONDERN DER MENSCH GEHÖRT ZUR ERDE: IMPULSE AUS DER SCHÖPFUNGSTHEOLOGIE VON DOROTHEE SÖLLE.

Die deutsche evangelische Theologin Dorothee Sölle (1929-2003) fordert dazu auf, die Auslegungstradition der biblischen Schöpfungsgeschichte zu überprüfen und zu befragen. Um sich von pantheistischen Religionen der damaligen Welt abzugrenzen, wurde in der Entstehung der Schöpfungsgeschichte die Unterschiedlichkeit und Getrenntheit von Gott und Welt, von Menschheit und Erde betont. Doch dieses Bild von *Gott als Schöpfer an einem Ende und der Welt als seinem Geschöpf am anderen Ende*¹ führt in eine Beziehungslosigkeit mit einem abwesenden Gott. Ist Gott der total Andere, so wird auch die Welt zu einem gottlosen Ort unter der *Herrschaft des Menschen, der die profane Welt nüchtern benutzen kann, aber es verlernt hat, die sakrale Wirklichkeit Gottes in der Natur fromm zu verehren*². Indem die christliche Tradition dieses Bild von Gott und Mensch verfestigte und die Welt der Natur den Wissenschaften überließ, hat sie die ökologische Katastrophe mitverursacht.

Sölle verweist stattdessen auf die jüdische Befreiungstradition als Ursprungskontext der biblischen Schriften. Das jüdische Volk hat erlebt, wie Gott zu ihm in eine lebendige, verändernde Beziehung getreten ist. Gott hat die Welt und die Menschen aus Sehnsucht nach einem Gegenüber erschaffen und will nicht fern sein. Durch Interaktion wird die Welt zum Leib Gottes. Jedes lebende Wesen steht in Berührung mit anderen lebenden Wesen, von denen es beeinflusst wird und die es seinerseits beeinflusst. In gleicher Weise wirken wir auf Gott ein, Gott macht durch uns Erfahrungen. Unser Tun hat Auswirkungen auf Gott.

Sölle sieht die ursprüngliche Schöpfung als unvollendet an und die Menschen als Mitschöpfer*innen, als Haushalter*innen Gottes, denen die Erde, die Tiere, die Mineralien und Bodenschätze, die Pflanzen und anderen Lebewesen anvertraut sind³. *Die schöpferische Kraft besteht in der Fähigkeit, für einen anderen Menschen oder eine Gemeinschaft die Welt zu erneuern*⁴.

Sie wirbt für eine verleblichte Theologie: *Die Erde gehört nicht den Menschen, der Mensch gehört zur Erde*⁵.

Versöhnung zwischen Mensch und Natur

Natur ist nicht das hemmungslos auszubeutende Objekt; vielmehr bringt die Erde freiwillig ihre Früchte, *wenn sich Mensch und Natur im Rahmen der menschlichen Lebensäußerung Arbeit aufeinander zubewegen. Alle produktive, an den Bedürfnissen der Menschen orientierte Arbeit hat den Charakter der Versöhnung zwischen Mensch und Natur, der weitergehenden Schöpfung einer noch nicht zu Ende gekommenen Erde*⁶.

Das biblische Gebot des Schöpfers an die ersten Menschen, sich die Erde untertan zu machen und über alles Lebendige zu herrschen, hat laut Sölle *längst allen Sinn und Nutzen verloren*⁷, jedoch die Gewalt hervorgebracht, die sowohl die Natur als auch die Armen der Welt bedroht. Es kann keine Versöhnung mit der Natur ohne gleichzeitige Versöhnung mit den Armen geben – *peace and „ecojustice“*⁸. Einen Gegenentwurf sieht Sölle u. a. in der vor allem von Frauen im globalen Süden gelebten und proklamierten *Wirtschaft der Subsistenz, in der die ortsüblichen Lebensmittel von den Bewohnerinnen angebaut, „gehegt und gepflegt“ und lokal, oft ohne Geldvermittlung im Tausch, vermarktet werden*⁹. Dorothee Sölle ist sich sicher: *Es ist ökonomisch nicht notwendig, die Natur durch Plünderung zu zerstören, sie gibt in Hülle und Fülle, was Menschen wirklich brauchen*¹⁰.

Julia Jünemann
ist Referentin für Frauenarbeit im
Kirchenkreis Plön-Segeberg.

¹ Alle kursiven Zitate aus: Dorothee Sölle: Lieben und arbeiten. Eine Theologie der Schöpfung, Stuttgart: Kreuz-Verlag, 1985. S. 41-42 verkürzt

² Seite 30

³ Seite 154

⁴ Seite 60

⁵ Seite 56

⁶ Seite 154

⁷ Seite 155

⁸ Seite 156

⁹ Seite 157/158

¹⁰ Seite 158



AUS ISLAMISCHER SICHT: DIE SCHÖPFUNG IST EINE MANIFESTATION GOTTES.

Für das Mensch-Natur-Verhältnis im Islam ist die koranische Erzählung in Sure 33, Vers 72-73 entscheidend. Darin fragt Gott die Erde, die Himmel, die Berge und den Menschen, wer die Verantwortung Seiner Schöpfung (arabisch: amāna) auf Erden übernehmen möchte. Der Mensch erklärt sich als Einziger bereit. Mit dieser Zusage ernennt Gott den Menschen als Statthalter*in (khilafa) auf Erden und übergibt ihm die Verantwortung, Seine Schöpfung zu schützen, zu bewahren und zu pflegen (Sure 10, Vers 14).

Die Statthalter*innen dürfen im Gegenzug von den Gaben Gottes in der Natur in Maßen Gebrauch machen. Dabei weist der Schöpfer mehrfach im Koran darauf hin, nicht verschwenderisch zu sein. Dies ist der Grund, warum der Mensch abermals angehalten wird, das natürliche Gleichgewicht (mizan) zu beachten und bewahren (Sure 7, Vers 85).

Nach der göttlichen Erzählung liegt der Nutzen der Natur für den Menschen nicht nur im Materiellen. Es verbirgt sich vielmehr ein ethisch-moralischer und spiritueller Aspekt dahinter. Neben dem Koran, der göttlichen Rede, gilt die Schöpfung als „Zwillings-Manifestation Gottes“ auf Erden. Nach der koranischen Bezeichnung werden die Hinweise in der Natur āya bzw. Zeichen genannt – derselbe arabische Begriff, der für die einzelnen Verse im Koran verwendet wird. Somit gilt für den Menschen neben der Schrift, nach Zeichen in der Natur zu suchen, um die göttliche Schöpferkraft zu entdecken (Sure 29, Vers 20). Diese Zeichen führen den

Menschen zu seinem natürlichen Ursprung (fitra), der aus Ton und Erde besteht. Demnach steht der Mensch mit der Natur in einem unzertrennlichen Verhältnis; sie haben denselben Ursprung und weisen auf den einzigen Schöpfer (tauhid) hin.

Der Mensch ist für den Schutz der Natur verantwortlich

Im gelebten Islam finden sich unzählige Beispiele, wie es das anvertraute Gut zu schützen und zu bewahren gilt. So wurden in der islamischen Tradition Teile von Land und Meer in sogenannte Schutzzonen (harim und hima) eingeteilt. Die Besiedlung dort wurde verboten, damit beispielsweise Quellen und Wasserläufe geschützt bleiben und das Wasser nicht verunreinigt wird. Hinzu kommen Verbote beim Abreißen von Bäumen, Vernichten von Pflanzen sowie wichtige Strafen gegen Tierquälerei. Im Koran werden die verschiedenen Tierarten als Gemeinschaften bezeichnet, und es wird darauf hingewiesen, dass sie den menschlichen Gemeinschaften gleich sind (Sure 6, Vers 38).

Der Schutz unserer Natur mit Tieren und Pflanzen sowie die Bewahrung des ökologischen Gleichgewichts stehen nach islamischer Lehre in der klaren Verantwortung des Menschen. Es ist nun Zeit, sich dieser Verantwortung bewusst zu werden und diese Aufgabe wahrzunehmen. Dies kann nur funktionieren, wenn wir uns als Teil der Schöpfung betrachten und zurück zu unserem Sein finden.

Canan Bayram
ist Dozentin für Islamische Theologie an der
Kirchlich Pädagogischen Hochschule Wien/Krems.

Zukunftsplan: Hoffnung – Weltgebetstag und Klimagerechtigkeit

Im Weltgebetstag stellt sich jedes Jahr ein anderes Land der Welt vor. 2022 sind es die Länder England, Wales und Nordirland mit dem Thema „Zukunftsplan: Hoffnung. Wir erfahren in diesem Gottesdienst einen neuen Blick auf die Zukunft, der uns in unserem Engagement für Klimagerechtigkeit stärken kann. Dieser neue Blick nennt sich Regnose und meint, dass wir gedanklich in die Zukunft springen und uns „rückwärts“ fragen, wie wir dort hingekommen sind und was sich geändert hat auf dem Weg dorthin. Probieren Sie es doch einmal selber aus!

Mehr Infos zu Regnose <https://www.horx.com/zukunftsforschung/das-regnose-prinzip/>
Mehr Infos zum Weltgebetstag: <https://weltgebetstag.de/>





AUS JÜDISCHER SICHT: ALLE MENSCHEN KÖNNEN ZUM HEILEN DER WELT BEITRAGEN.

Nach der Kabbala führte im Weltenursprung aus lichtloser dichter Einheit eine Irritation im Universum zu Zimzum, dem Schöpfungsprozess und zur unendlichen Vielfalt unserer Wirklichkeit. Zimzum ist Zurückziehen Gottes in sich selbst und so Platz schaffen für die Schöpfung aus dem Nichts in das Nichts. Die Schöpfung ist andauernder Prozess und lässt sich so kongruent zur Evolutionstheorie denken. Adam, die Menschen, die männlich und weiblich geschaffen wurden, komplettierten die Schöpfung. Sie sollen die Erde als Mitgeschöpfe friedlich besiedeln, nicht ausbeuten.

Das Hervortreten Gottes in der Schöpfung ist Chesed, unermessliches Erbarmen und grenzenlose Liebe. Chesed ist die Fähigkeit, das Geschenk der göttlichen Liebe anderen weiterzugeben. Bis in alle Zukunft setzt jede Geburt diesen Prozess des Hervorkommens Gottes fort. Gebote setzen unseren Sehnsüchten, Trieben und Begierden Grenzen. Zum Beispiel: Am Sabbat sollst du ruhen. Einmal pro Woche von Konsum und Energieverbrauch fasten und regenerieren. Wir und die Natur brauchen Rhythmus und Regeneration.

Die Arche und die Artenvielfalt

Der Rückzug auf die biblische Arche steht für den Erhalt der Artenvielfalt. Die Sippe, die Noachiden überlebten die Flut, Mabbul. Schöpfung 2.0. Gegen den Mainstream suchten sie in einer „archischen“, nicht hierarchischen Gemeinschaft mit allen Arten den Ausgleich auf der Arche. Ich nenne sie unsere „Archetypen der Artenvielfalt“, unsere Vorbilder dafür, dass Menschen ihr Handeln und ihren Intellekt „zum Guten“, für den Erhalt der biologischen Vielfalt, einsetzen.

Das Gebot Bal Taschchit verbietet jede sinnlose Zerstörung. Die Talmud-Weisen erweiterten dies zu einem Gebot der Rücksicht auf Wehrlose und für Nachhaltigkeit.

Der Baum der Erkenntnis steht in jüdischer Tradition für die Freiheit Adams, der Menschen, aus Fehlern zu

lernen und sich zwischen gut und schlecht zu entscheiden, nicht für Schuld. In Genesis heißt es: Das Volk Israel hielt inne und Mitgefühl einte sie am Trauerbaum der Amme Debora. Debora heißt Biene. Bäume und Insekten bedeuten Fruchtbarkeit. Wie eine Bienenkönigin einte die Richterin Debora ihr Volk. Öffentlich unter einer Palme sitzend, regierte sie transparent. Mit reichen Ernten hielt der Frieden 40 Jahre lang. 40, französisch quarante, eine Quarantänezeit zur Reinigung und Heilung. Corona (lat., dt. Krone) zeigt es uns. Wir müssen unserer Gier Grenzen setzen und z. B. viel weniger Fleisch essen, wollen wir das Klima schützen. Der Garten Eden sieht als ideale Ernährung Samen und Früchte, also eine vegane Kost vor. Ob wir selten gewordene Arten aussäen oder wie wir einkaufen – das entscheidet darüber, ob wir zu Mitgeschöpfen werden oder die Mehr-als-menschliche – d. h. unsere Welt weiter zerstören. Alle Menschen sollen je nach individuellem Vermögen ihren Beitrag zu Tikkun Olam, zum Heilen der (göttlichen) Welt, leisten.

Dr. Deborah Williger
ist Agrarwissenschaftlerin und Theologin
(jüd) M.A. und arbeitet am Institut für
Theologische Zoologie, Münster

AUS BUDDHISTISCHER SICHT: PFLANZEN SIE DIE BLUME DER LIEBE!

Die folgenden Zitate sind den täglichen Sutren von Ji Kwang Dae Poep Sa Nim entnommen, Gründerin der Yun-Hwa-Denomination des World Social Buddhism. Ji Kwang Dae Poep Sa Nim stammt aus Korea und lebt auf Hawaii. Seit vielen Jahren führt Ji Kwang Dae Poep Sa Nim Naturzeremonien für die Welt durch, um die Unausgewogenheit der Naturenergie auszugleichen.

„Die Natur und alle fühlenden Wesen haben immer eine tiefe Verbindung miteinander. Deshalb fühlt sich die Natur nicht wohl, wenn sich der menschliche Geist nicht wohlfühlt, und ihre Energie wird unausgewogen. Die gestörte Energie irritiert dann die Natur und in der Folge fühlt sich der menschliche Körper nicht wohl. Diese Abfolge von Ereignissen stammt von einem einzigen Geist, was bedeutet, dass die Natur und alle fühlenden Wesen Buddhanatur haben. (...)“

Fühlende Wesen und die Natur sind nicht zwei. Insbesondere die Menschen mit einer guten Geisteshaltung werden von der Natur geschützt und unterstützt, so dass alle verheerenden Auswirkungen beseitigt werden können.“ (9213)

„Auf diesem einen Globus ist alles verbunden. (...) Wenn jede/r sogar einen keimenden Sämling im Feld behandeln würde, als ob es der eigene Körper wäre, könnten wir mit dieser Art von großartigem Mitgefühl und großartiger Geisteshaltung die schönste Situation auf diesem Globus haben.“ (6474)

„Die Natur ist sensibel, genauso wie der Geist der fühlenden Wesen, und wird so durch jede kleine Störung beeinflusst. Deshalb verändert sich entsprechend der Situation auch die Naturenergie. Der menschliche Geist muss daher gut, rein und sauber sein, um mit der Natur umzugehen. (...) Wir leben von der Energie Budhas und werden von ihr geschützt und wir leben durch die Energie der Natur. Deshalb sollten wir Buddha, die Natur und alle anderen immer wertschätzen.“ (8463)

„Alle fühlenden Wesen, einschließlich der Tiere, haben die Buddhanatur, was bedeutet, dass alle fühlenden Wesen gleichwertig sind.“ (9005)

„Mindestens einen Baum oder eine Pflanze zu pflanzen, wird diese Welt angenehm machen und sie in Richtung Frieden lenken. Der individuelle Geist jedes Menschen sollte die Blume der Liebe pflanzen und sich jeden Tag um sie kümmern, was bewirkt wird, dass sich das Selbst und andere wohlfühlen. Auf diese Weise wird auch das Glück von jedem Einzelnen geteilt. Also pflanzen Sie mindestens einen Liebesbaum, so dass wir in Zukunft ein gutes Leben führen können.“ (9066)

Gak Duk Bo Sal Nim
(Denia Rositzki), die die Zitate ausgewählt hat,
ist Äbtissin im buddhistischen Zentrum der
Yun-Hwa-Denomination des World Social
Buddhism in Hamburg.

AUS TRANSKULTURELLER SICHT: 5 THESEN, WARUM ES GLÜCKLICH MACHT, SICH GEMEINSAM MIT MENSCHEN MIT UNTERSCHIEDLICHEN KULTURELLEN UND RELIGIÖSEN WURZELN FÜR DAS KLIMA EINZUSETZEN.

- 1 Wir können voneinander lernen und uns auf Herzenshöhe austauschen. In vielen Religionen ist den Menschen eine besondere Verantwortung gegenüber der Natur gegeben. Das ist eine gute, gemeinsame Basis für einen Dialog.
- 2 Wir entdecken Gemeinsamkeiten und unterschiedliche Perspektiven. Die Vielfalt der einzelnen Traditionen ist ein Reichtum, aus dem alle schöpfen können, seien es Heilige Schriften, überlieferte Weisheiten oder Kochrezepte.
- 3 Sich auf andere Traditionen einzulassen, macht die Stärken und Schwächen der eigenen Tradition deutlich. So können Menschen bewusster mit ihrer Tradition leben und sie vielleicht auch verändern.
- 4 Menschen zusammen erreichen mehr. Mit vereinten Kräften können sie die Welt so verändern, dass auch die nachfolgenden Generationen gut leben.
- 5 Es macht Spaß, gemeinsam biologisch zu gärtnern, Saatgut zu gewinnen und Humus zu produzieren, und wir können neue Freund*innen finden.

Irene Pabst
ist Dipl.-Theologin und Referentin
für Transkulturellen Dialog im
Frauenwerk der Nordkirche.

Dr. Michaela Will
ist Pastorin und arbeitet im Frauenwerk
Hamburg-West/Südholstein.



IM ZENTRUM DIESES GOTTESDIENSTES STEHT DAS SAATGUT; DAS WUNDER DER SCHÖPFUNG, AUS DEM DIE VIELFALT DER NATUR ERWÄCHST.

Die beste Zeit, den Gottesdienst zu feiern, ist das Frühjahr, wenn die Saat direkt in Gärten und auf Balkonen ausgebracht werden kann. Idealerweise wird die Veranstaltung durch ein Team vorbereitet und geleitet.

Zur Vorbereitung einige Hinweise:

- Bei der Ankündigung des Gottesdienstes dazu einladen, dass jede*r etwas Erde von daheim mitbringen möge.

- Die Kirche / der Gottesdienstraum / der Festplatz ist mit Blumen, Pflanzen und Gegenständen aus der Natur geschmückt.
- Für jede*n wird ein kleines Papiertütchen mit einigen Körnern Saat von der Tomate bereitgehalten; für eine spätere Zeit im Jahr bietet sich beispielsweise Radieschensaat an.
- Im Altarraum / im Zentrum steht gut sichtbar eine große leere Schale. Bereitgehalten werden eine Schaufel, ein Pflanzstab und ausreichend Töpfchen aus Eierkarton.
- Am Eingang wartet eine Schale mit Erde, die Teammitglieder von verschiedenen Orten zusammengetragen haben. Davon erhalten alle Besucher*innen, die keine Erde mitgebracht haben, ein kleines Schälchen und nehmen es mit in den Gottesdienst.

Musik

Begrüßung / Votum Wir feiern diesen Gottesdienst im Namen Gottes, der diese Welt, die Pflanzen und die Tiere und Menschen geschaffen hat. *(Blumen hinstellen)*

Wir feiern diesen Gottesdienst im Namen von Jesus Christus, der sich in die Natur zurückzog, wenn er mit sich und Gott allein sein wollte, und uns die Frohe Botschaft gebracht hat. *(Bibel hinlegen und aufschlagen)*

Und wir feiern diesen Gottesdienst im Namen der Heiligen Geistkraft, die uns mit allem verbindet, was ist. *(Kerze anzünden)*
Amen.

Psalmwort / Eingangswort Psalm 104, zum Beispiel in der Übertragung von Peter Spangenberg (NL 951.2)

Lied *Morgenlicht leuchtet, EG 455*

Kyrie Nach Gottes Willen dürfen wir gemeinsam mit allen Tieren und Pflanzen in dieser Welt leben. Doch wir sind dabei zu zerstören, was die göttliche Schöpfungsmacht wunderbar geschaffen hat. Wir haben die Umwelt verschmutzt und unseren Mitgeschöpfen den Lebensraum genommen. Tagtäglich schwindet die Vielfalt in der Natur. Wir sehen, dass die Grundlage des gesamten Lebens auf der Erde bedroht ist, und tragen täglich durch die Art, wie wir leben, dazu bei. Wie soll alles weitergehen? Gott, erbarme dich.

Kyrieesang Kyrie Eleison, EG 178,9

Kyrie Scheinbar machtlos stehen wir zerstörerischen Eingriffen in die Natur und der Erwärmung des Klimas gegenüber. Scheinbar unlösbar sind wir verstrickt in ungerechte Strukturen. Wir sehnen uns danach, das rechte Maß für unser Leben zu finden, Wesentliches von Unwesentlichem zu trennen. Wie können wir neu beginnen und der zerstörerischen Gier etwas entgegenzusetzen? Gott, erbarme dich.

Kyrieesang Kyrie Eleison, EG 178,9

Gloria Gott ist ewig und treu. Die göttliche Kraft und Weisheit, aus der die Welt erschaffen wurde, begleitet uns durch alle Höhen und Tiefen. Auf Gottes Liebe können wir trauen, auf Gottes Macht dürfen wir hoffen. Ehre sei Gott in der Höhe!

Gloriagesang Heilig bist du, Gottesklang 4

Gloria Indem Jesus Christus sich ungerechten Strukturen verweigerte und nach den Maßstäben der Welt scheiterte, hat er uns das wahre Leben gezeigt. Christus spricht zu uns: „Ihr seid das Licht der Welt.“ In seinem Geiste können wir den Weg zu einem neuen Anfang finden. Gelobt sei Jesus Christus!

Gloriagesang Heilig bist du, Gottesklang 4

Aktion *Die Gottesdienstbesucher*innen werden eingeladen, ihre Erde in die große Schale am Altar / in der Mitte zu bringen. Wenn es nicht zu viele Menschen sind, können die Orte, woher die Erde stammt, kurz genannt werden.
Im Hintergrund spielt Musik.*

Eingangsgebet Gott, so wie die Erde aus verschiedenen Orten in dieser Schale zusammenkommt, so sind wir jetzt beieinander – jede und jeder von uns mit unserer eigenen Geschichte, unseren Sorgen, unseren Fragen. Wir bitten dich: Segne unsere Gemeinschaft. Öffne unsere Ohren und bewege unsere Herzen, dass wir deine Geistkraft spüren können. Stärke uns dazu, das zu tun, was dein Wille ist.
Dies bitten wir durch Jesus Christus. Amen.

Lied *Eine Handvoll Erde, H+T 363*

Lesung Gen. 1, 11 – 13; und Gott sprach zu den Menschen: Gen. 1,29

Glaubensbekenntnis

Lied *Jeder Teil dieser Erde, H+T 364*

Saatgutmeditation *Jede*r erhält ein Saatkorn und betrachtet es, während ein meditativer Text gesprochen wird. Zum Beispiel werden Tomatensamen an alle Gottesdienstbesucher*innen verteilt. Vielleicht in einer kleinen halbdurchsichtigen Pergamenttüte, damit sie nicht verlorengehen. So kann sich jede*r ein Korn für die Meditation herausnehmen und hinterher wieder zurücklegen.*

Ganz klein liegt es in deiner Hand. Das Samenkorn einer Tomatenpflanze. In deiner Hand kannst du es kaum spüren. Aber im Laufe der nächsten Monate kann es zu einer großen Pflanze heranwachsen.

Schau dir das Samenkorn an, wie es in deiner Handmulde liegt. Denke daran, wie es mit vielen anderen Saatkörnern in einer roten oder vielleicht auch gelben Tomate herangewachsen ist. Gut geschützt vom dicken Mantel der Tomate. Nun ist es bereit, selbst wieder der Ursprung vieler neuer Tomaten zu werden.

Fühle und ertaste einmal ganz vorsichtig mit dem Finger die Oberfläche dieses winzigen Samens. Wie fühlt sich die Saat oben und unten an und wie an den Rändern? Vielleicht nimmst du es mit Daumen und Zeigefinger auf, damit du es besser fühlen kannst. Ist es rau oder glatt?

Lege es vorsichtig zurück in deine Handmulde. Fühlst du es? Kannst du sein Gewicht schätzen? Ein Tomatensamen ist so unfassbar leicht. Er wiegt nur ein paar Milligramm. Unvorstellbar, dass daraus eine Pflanze von mehr als zwei Metern werden kann! Tomatensaat kann gut verpackt zehn Jahre überdauern und dann immer noch keimen. Vom Säen bis zum Ernten vergehen sechs Monate. Geduld ist gefragt, bis wir die leckeren Früchte ernten können. Zuerst zeigen sich ein paar ganz kleine grüne Blättchen. Gerade am Anfang ist es wichtig, jeden Tag nach dem Pflänzchen zu schauen: Ist die Erde feucht genug? Ist es warm und hell genug? Dann wächst das Pflänzchen schnell zu einer kräftigen Pflanze heran. Nun kann sie auch nach draußen in die Sonne.

Eine Tomate braucht noch nicht mal einen Garten, um glücklich zu sein. Vielleicht hast du einen Balkon oder kennst eine sonnige Stelle an der Hauswand, wo sie gut stehen kann. Die Tomatenpflanze genießt Sonne und Wärme. Regen mag sie gar



nicht. Damit die vielen leckeren Tomaten die Pflanze nicht zu Boden drücken, ist es gut, wenn du neben sie einen Stock als Stütze steckst.

Ganz klein liegt es in deiner Hand – das Samenkorn der Tomatenpflanze.

Predigtimpuls Auch Jesus sprach zu seinen Zuhörerinnen und Zuhörern über ein Saatkorn.

Im Matthäusevangelium (13,31-32) lesen wir:

„Die Welt Gottes ist mit einem Senfkorn zu vergleichen, das ein Mann in seinen Acker säte. Es ist kleiner als alle Samen, wenn es jedoch ausgewachsen ist, wird es die größte aller Gartenpflanzen. Es wird zu einem Baum, sodass die Vögel des Himmels kommen und in seinen Zweigen wohnen.“

Die kleinste unter den Senfsaaten, das schwarze Senfkorn, ist etwa so groß wie ein Stecknadelkopf und kann innerhalb eines Jahres zu einer Staude von bis zu zwei Metern heranwachsen. Für die zuhörende Menge, die mit Gärten und Äckern lebte, war das keine Sensation. Sie werden diese Pflanze gekannt, vielleicht selbst gezogen haben. Jesus jedoch lädt sie zum Staunen darüber ein – ebenso wie wir gerade das Saatkorn in unserer Hand bestaunt haben. Aus dem Senfkorn wächst nicht nur in unglaublicher Geschwindigkeit eine hohe Pflanze, die in dem heißen Land Schatten spendet. Mit ihren Körnern können die Menschen ihre Speisen würzen oder neue Pflanzen anbauen. Und sie bietet Mitgeschöpfen wie den Vögeln Lebensraum. Die Pflanze gibt, wie wir heute wissen, lebensnotwendigen Sauerstoff ab, ihre abgestorbenen Reste gehen als Dünger für die Erde wieder in den Kreislauf des Lebens ein. An diesem einen Gewächs beschreibt Jesus mit drei Sätzen die unglaubliche Lebenskraft und die vollkommene Harmonie von Gottes Schöpfung. Das Staunen darüber tut der Seele gut. Aber Jesus bleibt nicht bei dem Staunen stehen. Er stellt das Wunder, das die Senfpflanze umgibt, ins Verhältnis zur Welt Gottes.

So wie die Senfpflanze ihre Lebenskraft entfaltet, soll jedes Geschöpf – jede Pflanze, jedes Tier und jeder Mensch – sich entfalten und seinen Platz in der Welt einnehmen können. Wie die Pflanze ihre Nahrung aus Erde, Sonne und Wind empfängt, sollen alle satt werden. Und wie die Vögel unter dem Himmel in der Senfpflanze Heimat finden, sollen wir einander Lebensraum geben und füreinander sorgen. Dann wird die Erde zu Gottes Welt, dem Sehnsuchtsort für die Menschen aller Zeiten. Die Zuhörerinnen und Zuhörer Jesu lebten unter römischer Besatzung und sehnten sich nach Freiheit und Selbstbestimmung in ihrem Land. Sie suchten nach Wahrhaftigkeit und jeder und jede Einzelne hatte ein eigenes Thema mit Versagen, Schuld, Wünschen und Hoffnung. Wie sollte sich in diesen Zeiten Gottes Welt entfalten können?

Und wir heute? Wir können nicht einmal mehr arglos über das Wunder des Senfkorns staunen. Denn wir wissen, dass die Menschheit aus reiner Profitgier sogar in das Saatgut, das Gott ihr einstmals zur Hege und Pflege anvertraut hatte, eingegriffen hat. Wir sind umgeben von Hybridsaat, die sich nicht mehr vermehren und ihr Erbgut weitergeben kann. Wir leben von den Produkten, die aus dieser verstümmelten Saat produziert wurden, und wir verbrauchen durch unser tägliches Leben mehr an Ressourcen, als die aus dem Gleichgewicht geratene Schöpfung hervorbringen kann. Es scheint zu spät zu sein für Gottes Welt, in der Mensch und Natur in Harmonie miteinander leben.

Doch Jesus sagt: „Das geht! So wie dieses winzige Senfkorn kaum vorstellbare Lebenskraft entfaltet, so kann auch Gottes Welt aus winzigen Samenkörnern ihre Kraft entfalten. Glaubt daran!“

Wenn wir glauben, wir seien zu machtlos, um etwas zu verändern, wenn wir meinen,

unsere bescheidenen Versuche, bewusster zu leben und auf schädlichen Überfluss zu verzichten, seien nichts, dann kann Jesu Bild vom Senfkorn uns ermutigen. Jeder Einsatz für eine heile, gerechte Welt ist ein Samenkorn. Immer dann, wenn wir andere mit unserer Überzeugung, mit unserem Handeln anstecken, säen wir es neu aus.

Für das Projekt „Klimabewusstsein erden“ hatten Frauen die Idee, samenfeste Saat alter Gemüsesorten weiterzugeben – Saat, die nicht verändert wurde, sondern sich vermehren kann. Damit wollten die Veranstalterinnen die Sorten vor dem Aussterben schützen und zum Erhalt der Vielfalt in der Natur beitragen. Aus der Idee, diesem kleinen Senfkorn, ist ein Baum geworden. Hunderte Tütchen mit Saatgut sind in Gärten und auf Balkone gewandert und haben Pflanzen, Früchte und neue Saat hervorgebracht. Gleichzeitig wurde Wissen über die Zusammenhänge in Gottes Schöpfung, über Erde, Saat und Klima geteilt und Bewusstsein geweckt. Auch das mag wenig sein, aber auf dem Weg in Gottes Welt gibt es kein „zu wenig“.

„Die Welt Gottes ist mit einem Senfkorn zu vergleichen, das ein Mann – oder eine Frau – in seinen, in ihren Acker säte. Es ist kleiner als alle Samen, wenn es jedoch ausgewachsen ist, wird es die größte aller Gartenpflanzen. Es wird zu einem Baum, sodass die Vögel des Himmels kommen und in seinen Zweigen wohnen.“ Amen.

Lied *Kleines Senfkorn Hoffnung, „Dir sing ich mein Lied“ 236*

Aktion *Die Erde in der großen Schale wird vom Team gemischt. Alle Feiernden können etwas davon in einen Topf aus Eierkarton einfüllen und das Saatkorn hineingeben. Es bietet sich an, noch etwas Sand oder Anzuchterde unterzumischen. Eventuell beim Verteilen der Erde in die einzelnen Töpfe das Bild dieser „Gemeinschaftserde“ beschreiben und was dies für die jeweilige Gemeinde / Gemeinschaft bedeutet.*

Abkündigungen / Kollekte *Wie in der Gemeinde üblich.*

Fürbitten / Vaterunser **Eine:** Gott, wir bitten dich: Lass uns erkennen, dass wir Teil dieser Erde sind und wie wichtig jede*r einzelne von uns ist, um sie zu bewahren und ihre Vielfalt zu erhalten. Lass uns erleben, welche Freude entsteht, wenn wir in unsrem Garten / auf unserem Balkon Gemüse säen und damit erhalten.

Alle: Gott, stärke unsere Verbundenheit zur Erde.

Eine: Gott, wir bitten dich: Lass uns die Kraft des Frühlings spüren. Genau wie in der Natur das Leben neu erwacht, können auch wir aufbrechen und Neues wagen.

Alle: Gott, stärke unsere Verbundenheit zur Erde.

Eine: Alle unsere Bitten – auch die unausgesprochenen – nehmen wir mit in das Gebet, das Jesus uns geschenkt hat.

Unsere Mutter und unser Vater im Himmel, geheiligt werde dein Name ...

Lied *Wo Menschen sich vergessen, H+T 332*

Abschluss / Segen Gott stärke alles Gute, was in uns wachsen will, schütze, was uns lebendig macht, behüte, was wir weitertragen, und segne uns, wenn wir aufbrechen in deinem Namen.

Den Gottesdienstablauf haben gemeinsam erarbeitet:

Julia Ohm, Waltraud Waidelich, Referentinnen im Frauenwerk der Nordkirche,
Julia Jünemann, Referentin für Frauenarbeit im Kirchenkreis Plön-Segeberg und
Astrid Faehling, Referentin im Ev. Frauenwerk Ostholstein.



Weitere Lieder

- Geh aus mein Herz und suche Freud, Evangelisches Gesangbuch (EG) 503
- Himmel, Erde, Luft und Meer, EG 504
- Wir pflügen und wir streuen, EG 508
- Herr, die Erde ist gesegnet, EG 512
- Laudato Si, EG 515
- Korn, das in die Erde, in den Tod versinkt, Gottesklang 79
- Ein Saatkorn, gesät ..., WGT Frankreich
- Wo Blumen den Asphalt aufbrechen, Wenn Himmel und Erde sich berühren 44
- Unser Gott hat uns geschaffen, Durch Hohes und Tiefes (H+T) 102
- Wir haben Gottes Spuren festgestellt, H+T 298
- Komm, bau ein Haus, H+T 359
- Freunde, dass der Mandelzweig, H+T 374



ERNTEDANK LÄSST SICH AM ERSTEN SONNTAG IM OKTOBER MIT EINEM TRADITIONELLEN GEMEINDEGOTTESDIENST UND AUCH ZWISCHEN JUNI UND NOVEMBER IN GÄRTEN, SCHEUNEN UND AUF ÄCKERN FEIERN.

Von der Erdbeer-Ernte mit der Kita bis zur Blühwiesensaar-Ernte im Gemeindehausgarten – es gibt viele Anlässe zur gemeinsamen Feier und zum Danken und Teilen. Dabei können Gebete, Segensgesten, Bibelworte und Natur-Rituale, wie wir sie in diesem Heft vorstellen, eine Rolle spielen. Zwei Themenschwerpunkte aus dem Projekt „Klimabewusstsein erden“ bereichern solche Erntedankfeiern.

1. Erde

- Eine Hand voll Erde aufmerksam betrachten! Was gibt es darin alles zu entdecken: Sand, Humus, Wurzeln, Regenwürmer, Asseln ...
- „Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut“ (1. Tim 4,4) – auch die Erde! Sie ist kein Dreck, sondern Lebenswelt.
- Erde bezeichnet sowohl den Ackerboden als auch den Planeten. Unser Umgang mit der Ackererde steht in Beziehung zum Wohlbefinden des ganzen Planeten.
- Den Planeten Erde lieben und pflegen wir, indem wir den Erdboden lieben und pflegen.
- Wie steht es um unsere Beziehung zur Erde? Sie gehört uns nicht, sondern wir hüten sie für die nächste Generation. Landwirt*innen und Gärtner*innen pflegen ihren Boden. Mutterboden wird gesetzlich geschützt.
- Theologisch ist es wichtig, die Erde nicht mehr gegenüber dem Himmel abzuwerten, sondern sie als Mitschöpferin Gottes zu entdecken und der Ewigen zu danken für diese Grundlage allen Lebens. Keine Ernte ohne Erdboden! Kein Erntedankfest, ohne wahrzunehmen, wie unser Leben mit Gottes Erde in Verbindung steht!

2. Saat

- „Die spärlich säen, werden auch spärlich ernten. Und die auf Segen hin säen, werden auch Segen ernten“ 2. Kor. 9,6.
- Den Segen der Saat entdecken. Darüber staunen, was aus Saat zusammen mit Erde, Sonne, Wasser wächst.
- Bei der Erntedankfeier den Blick einmal nicht nur auf die Früchte richten, sondern auf die Saat, die wir ebenfalls ernten.
- Samenfeste Saat: Wir können die mit der Ernte gewonnene Saat aussäen und eine genauso gute Pflanze wächst heran. Heutzutage wird meistens Saat verkauft, die am Ende nicht das gleiche bringt wie die Mutterpflanze. Darum muss immer wieder Saat neu gekauft werden. Schön ist es dagegen, wenn sich der Kreislauf schließt und der geerntete und erneut ausgesäte Samen neue Früchte bringt.
- Die Teile der Pflanze, die wir nicht essen können, lassen wir im Kompost zu Erde werden. Darin kann unsere geerntete Saat wieder keimen und wachsen. Auch so wird ein Kreislauf geschlossen. Wir können das, was Gott uns schenkt, einfach genießen.
- So ist es auch mit Gottes Güte: Sie lässt Gerechtigkeit wachsen. Wir ernten ihre Früchte und gewinnen zugleich ihre Saat, die wir neu ausstreuen können. Ein Kreislauf der Güte und des Dankes entsteht, der mit Geld nicht zu kaufen, aber durch Abgeben und Teilen verstärkt werden kann. In der 2. Kor 9,10 heißt es dazu: „Gott gewährt den Säenden Saatgut und Brot zur Speise und wird so auch euch Saat geben und vermehren und die Früchte eurer Gerechtigkeit wachsen lassen.“
- „Klimabewusstsein erden“ trägt zu mehr Gerechtigkeit bei und nimmt in Gottes unbezahlbaren Kreislauf von Güte und Dank mit hinein.

Katja Hose

ist Pastorin im Frauenwerk der Nordkirche. Ihr Bereich ist Feministische Theologie und Spiritualität.



INFORMIEREN – PREDIGEN – HANDELN KLIMABEWUSSTSEIN ERDEN UND MIT WACHSEN LASSEN – DAZU EIGNET SICH AUCH DAS POLITISCHE NACHTGEBET, INSPIRIERT VON DER THEOLOGIN DOROTHEE SÖLLE.

Konzept. Das Politische Nachtgebet geht auf Dorothee Sölle zurück. Sie suchte in den bewegten 1960er-Jahren eine Möglichkeit, Politik und Glaube zusammenzubringen. Mit dem ökumenischen Arbeitskreis, zu dem auch Fulbert Steffensky und Heinrich Böll gehörten, entwickelte sie das Politische Nachtgebet. Es enthält drei Teile: Information und Diskussion über ein aktuelles gesellschaftspolitisches Thema, Predigt oder Meditation über einen biblischen Text und Diskussion mit der Gemeinde. Besonders wichtig ist, dass es nicht beim Denken und Reden bleibt, sondern dass ein Weg gefunden wird, sich aktiv für Gerechtigkeit einzusetzen.

Orte für ein Politisches Nachtgebet zum Klimaprojekt. Ein Politisches Nachtgebet zum Thema unseres Projektes lässt sich sehr gut in einem Garten oder auf einer Blühwiese feiern. Auch Orte, an denen die Dringlichkeit zum Handeln deutlich wird, sind denkbar, zum Beispiel ein Wald mit vom Klimawandel bedrohten Bäumen.

Information und Diskussion. Es ist gut, für den Informationsteil eine Expertin oder einen Experten einzuladen. Als zeitlicher Rahmen für diesen Teil haben sich 30-40 Minuten bewährt. Es geht um wesentliche Fakten zum Thema, die besonders die Lage vor Ort beachten.

Predigt/Meditation: Dorothee Sölle hat diesen Teil auch „Konfrontation mit biblischen Texten“ genannt. Als Überleitung zu diesem Andachtsteil eignet sich neben einer musikalischen Einlage auch eine Traumreise.

- Möglicher Ablauf**
- Überleitung (Musik/Imagination)
 - Psalm (moderne Auslegung)/Klage
 - Biblischer Text
 - Lied
 - Predigtteil (Dialog, Anspiel)
 - Lied
 - Fürbitte und Vaterunser
 - Lied

Diskussion und Aktion. Es geht darum, vom Gehörten ins praktische Tun zu gelangen. Beispielsweise können sich Gruppen bilden, die eine gemeinsame Aktion entwickeln und später umsetzen, es kann auch eine Selbstverpflichtung sein. Dieser Teil soll der Gemeinde bewusstmachen, dass sie nicht bei der Sorge stehen bleiben muss, sondern sich aktiv für mehr Gerechtigkeit einsetzen kann.

Das Politische Nachtgebet schließt mit einem Segen.

Als Texte für die Andacht oder den Einstieg eignen sich viele Texte von Dorothee Sölle, zum Beispiel der Segen, den sie extra für die Politischen Nachtgebete geschrieben hat:

Segen

Möge Gott dich segnen mit Unbehagen gegenüber allzu einfachen Antworten, Halbwahrheiten und oberflächlichen Beziehungen, damit Leben in der Tiefe deines Herzens wohne. Möge Gott dich mit Zorn segnen gegenüber Ungerechtigkeiten, Unterdrückung und Ausbeutung von Menschen, damit du nach Gerechtigkeit und Frieden strebst. Möge Gott dich mit Tränen segnen, zu vergießen mit denen, die unter Schmerzen, Ablehnung, Hunger und Krieg leiden, damit du deine Hand ausstreckst, um sie zu trösten und ihren Schmerz in Freude zu verwandeln. Und möge Gott dich mit Torheit segnen, daran zu glauben, dass du die Welt verändern kannst, indem du Dinge tust, von denen andere meinen, es sei unmöglich, sie zu tun. So segne euch Gott mit der Geistkraft des Mutes. Amen.

Aus: Kairos Europa (Hg.), Liturgische Inspirationen im Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, Kairos Europa, Heidelberg 2007, S. 48.

Astrid Faehling

ist Referentin im Ev. Frauenwerk Ostholstein.

IN DER EVANGELISCHEN FRAUENARBEIT SIND GARTENANDACHTEN EIN ERFOLGREICHES FORMAT.

Über das Konzept entscheiden

- Gibt es Stühle oder Bänke oder findet alles im Stehen statt?
- Gibt es einen „Stopper“, ein Schild, ein Plakat, einen Hinweis für den Garteneingang, z. B. „Hier geht es zur Gartenandacht!“?
- Soll gesungen werden? Mit Begleitung (z. B. Gitarre oder Akkordeon)? Welche Lieder? Wer bereitet Textzettel vor?
- Soll es hinterher Getränke und etwas zum Verkosten geben? Wer kümmert sich darum? Was wird dafür benötigt? Gläser? Abwasch?
- Nicht nur die Anfangszeit wird festgelegt, sondern auch das Ende (Planbarkeit für die Gastgebernden).
- Wer ist für Aufbau, Abbau und Aufräumen verantwortlich?
- Werbung über Newsletter, Social Media, Gemeindebrief, Zeitung, Einladungsflyer, direkte Kontakte – je nachdem, was passt und einfach zu handhaben ist.

Einen Garten mit Gastgeber*in finden

- Beteiligte am Projekt oder andere Menschen in der Nachbarschaft fragen, ob sie bereit sind, die Pforten ihres Gartens für Besuch und Andacht zu öffnen.
- Vorgespräch mit Gastgeber*in im Garten und dabei:
 - zusammen das Besondere an diesem Garten wahrnehmen und überlegen, wie es in die Andacht einfließen kann,
 - gegenseitige Erwartungen und Aufgaben klären (siehe oben),
 - Termin und Uhrzeit für die Andacht abmachen.

Gestaltung und Ablauf

- Sammlung an der Pforte und gemeinsamer Start mit der Andacht dort.
- Oder lockerer Empfang und gemeinsamer Beginn an einem ausgewählten Platz im Garten.
- Führung der Gäste durch den Garten: vorher, nachher oder als Teil in der Andacht.

- Mögliche Elemente: Begrüßung, Gebet oder Psalm, Wahrnehmung eines besonderen Ortes im Garten, Lesung eines Bibeltextes, Fragen und Gedanken dazu, Stille, Ritual, Gebet, Segen, dazwischen Lieder.

Bezug zum Gartenjahr

- Frühling: Das erste Grün kommt heraus, Insekten suchen Nahrung, Zeit zum Säen.
- Sommer: Beeren- und Obsternte.
- Herbst: Geruch der Erde, Humus.

Besondere Orte im Garten entdecken und für die Andacht auswählen

- Wo lassen sich Erde, Wasser, Sonne oder Wind besonders spüren?
- Wo gibt es Bäume? Ein Beet mit Gemüse oder Blumen? Eine Blühwiese mit Insekten?
- Gibt es einen Teich oder eine Regentonnen? Hecken und Zäune – die „Umfriedung“? Einen Platz mit Weitblick?
- Gibt es einen Komposthaufen? Wilde Ecken? Kletterpflanzen und Wurzeln?

Den besonderen Ort mit einem Bibeltext verbinden

Passend zum Projekt besonders auf Erde, Saat, Kreisläufe und Artenvielfalt achten! Bibelstellen mit „Garten-Affinität“ (am besten in der Übersetzung der Bibel in gerechter Sprache):
 Genesis 1,9-12 + 29-30 (Erde, Samen, Grün, Früchte, Nahrung)
 Genesis 1,24-25 (Erde und Tiere)
 Genesis 2,2-3 (Ruhe für Gott und die ganze Schöpfung)
 Genesis 2,7-10 + 15 (Zusammenhang von Erde und Menschenwesen, der Garten Eden, Bäume)
 Genesis 8,22 (Erde, Saat, Ernte)
 Deuteronomium 8,7-9 (Land der Fülle)
 Jesaja 11,1-11 (wachsender Spross und Gerechtigkeit)
 Jesaja 41,19, Psalm 1,1-3, Psalm 92,13-16 (Bäume)
 Hohelied 4,12-16 (Garten)
 Matthäus 6,28-29 und Lukas 12,27-28 (Feldblumen)
 Markus 4,3-9 + 26-29 + 30-33 und Parallelen (Saat-Gleichnisse)

Katja Hose

ist Pastorin im Frauenwerk der Nordkirche. Ihr Bereich ist Feministische Theologie und Spiritualität.

DIE NATUR ALS SPIEGEL DER SEELE: IMPULSE FÜR EINZELNE UND GRUPPEN UND EIN ÜBERBLICK ÜBER DIE FESTE IM JAHRESKREIS.

Die folgenden drei Übungen können in (festen) Gruppen oder allein/zu zweit durchgeführt werden. Sie dienen dazu, die Natur als Spiegel der eigenen Seele wahrzunehmen und sich gleichzeitig für diese einzusetzen.

1. Meinen Platz in der Natur finden

Als einmalige Übung – oder als Vorhaben, den eigenen Platz zu verschiedenen Zeiten im Jahr aufzusuchen und die Veränderungen wahrzunehmen.

Nimm eine wasserfeste Unterlage, die dir ermöglicht, ein paar Minuten im eigenen Garten/in einem Park zu sitzen (auch ein Stuhl ist möglich), sowie ein Blatt Papier und einen Stift mit. Streife in Ruhe umher und schaue dich im Garten/Park um. (Eine Gruppe wird eingeladen, das in Stille zu tun). Dann lass dich von einem Platz anziehen, der dein Interesse weckt, und setze dich dort hin. Wenn du dich gut eingerichtet hast, schau dich um: Was siehst du? Welche Pflanzen wachsen an diesem Platz? Welche Tiere kannst du erspähen? Welche Atmosphäre strahlt dein Platz aus? Fühle mit deinen Händen bei geschlossenen Augen, wie sich deine Umgebung anfühlt. Vielleicht hast du auch Lust, diesen besonderen Platz zu malen oder deine Gedanken aufzuschreiben. Nach ein paar Minuten bedanke dich bei deinem Platz und überlege dir, ob du ihn zu anderen Zeiten im Jahr wieder besuchen möchtest, um die Veränderungen und unterschiedlichen Stimmungen wahrzunehmen.

2. Säen – Neues im Leben begrüßen

Fragen: Was möchte ich in meinem Leben aufgehen lassen? Welche Eigenschaften oder welchen neuen Lebensabschnitt möchte ich begrüßen/wachsen sehen? Jede*r überlegt für sich und schreibt den Wunsch, das Vorhaben oder die Vision auf einen Zettel. Das kann

eine neue Arbeitsstelle sein, der Wunsch, einen Garten herzurichten oder ein neues Instrument zu lernen, oder eine ganz andere Veränderung. Danach suchen sich alle aus der Gruppe passende Saatkörner aus (wenn unterschiedliche Gemüse/Blumensorten vorhanden sind). Vielleicht können die daraus entstehenden Pflanzen und die Zeit, die sie zum Wachsen brauchen, mit der jeweiligen Veränderung in Verbindung stehen, oder die Teilnehmer*innen wählen nach anderen, eigenen Kriterien aus. Haben alle ihr Saatkorn und ihren Zettel vor sich, gibt es Raum für jede*n, den Zettel vorzulesen. Bei einer Gruppe, die sich nicht so gut kennt, bietet sich hier ein Austausch zu zweit an. Im Anschluss werden alle eingeladen, ihr Saatkorn mit dem Zettel in einen Blumentopf oder in die Erde zu säen und jeweils für sich ein Gebet zu sprechen, ein Lied zu singen oder etwas anderes zu finden, was für die Person passend ist.

3. Pflanzenkohle herstellen – Abschied und Transformation

Dieses Ritual ist nur möglich, wenn es sich um ein mehrtägiges Seminar oder Tagesseminar handelt. Ausführliche Informationen zur Herstellung von Pflanzenkohle finden sich auf der Website www.klima-erden.de.

Fragen: Wo steht eine Veränderung in meinem Leben an? Von was möchte ich mich verabschieden? Die Teilnehmer*innen werden eingeladen, mit diesen Fragen für eine verabredete Zeit allein in die Natur zu gehen. Symbolisch sammeln sie während ihrer kleinen Auszeit trockene Zweige/Äste, die sie unterwegs finden. Alle bereiten gemeinsam eine Feuerstelle vor und entzünden das Feuer. Jede*r kann Zweige ins Feuer legen und laut oder leise aussprechen, von was sie oder er sich verabschieden möchte, um welche Veränderung sie bittet oder welche Veränderung er bekräftigen will. Das kann der Übergang in die Rente sein, ein Berufswechsel, eine Eigenschaft, die man ablegen möchte, eine Trennung o. a. Über dem Feuer können die Teilnehmenden gemeinsam etwas kochen. Ein angeleitetes Gespräch zu Veränderungen/Abschied und Transformation, bei dem auch die Verbindung zur Herstellung von Pflanzenkohle gezogen wird, bietet sich an dieser Stelle an. >

Am Ende des Seminars erhalten alle Teilnehmer*innen entweder eine Portion Pflanzenkohle, um damit im eigenen Garten weiterzuarbeiten oder die Pflanzenkohle wird gemeinsam genutzt und aktiviert, um sie für ein gemeinsames Gartenprojekt zu nutzen. Das verbrannte Holz hilft dem Kompost, besonders fruchtbar zu werden und CO₂ zu speichern. Wie können wir dieses Wissen auf unsere eigenen Veränderungen/Abschiede übertragen und welchen Schatz finden wir in dieser Erkenntnis?

Den Jahreskreislauf im (eigenen) Garten feiern

Kurze Infos zu den Jahresfesten und ihren Bedeutungen – als Impulse für eine Gruppe oder für Einzelne/Familien. Die Jahreskreisfeste werden im Abstand von ca. sechs Wochen gefeiert. Ist dies für eine Gruppe zu häufig, können in zwei Jahren jeweils vier Feste gefeiert werden.

Viele informative Texte, Gebete und Rituale finden sich im Buch „Ein Jahr für die Sinne – das große Buch der Jahreskreisfeste“ aus dem Kösel-Verlag.

Lichtmess / 2. Februar

Das Zarte/Neue im Garten und in mir wahrnehmen. In der Erde beginnen die Samen, sich aufs Keimen vorzubereiten. Welche Vision habe ich für das kommende Jahr?

Frühlingsbeginn / Ostern / Tag-und-Nacht-Gleiche

Alles erwacht zu neuem Leben. Was will in mir erwachen?

Maienzeit / Übergang von Frühling zu Sommer

Nun zeigt sich, welche Saat aufgegangen ist und Frucht ansetzt. Wie fördere ich meine Lebenslust?

Sommerzeit / längster Tag

Zeit der Fülle, der Lebenslust und des Genusses. Wir feiern unser Leben. Was sind meine besonderen Eigenschaften und Qualitäten?

Kräuterzeit / Kräuterweih

Die Ernte wird eingeläutet. Was möchte ich mir an Schätzen aus dem Sommer für die dunkle Jahreszeit bewahren? Welche Früchte kann ich ernten?

In einer Abschlussrunde können die Teilnehmer*innen entweder für sich aufschreiben oder im Kreis erzählen, was durch den Abschied ihres jeweiligen Themas Neues in ihr Leben treten kann. Dazu bietet sich die Übung „Der erste Schritt“ an: Jede*r formuliert nach einer Zeit der Stille ein Vorhaben für zuhause, um den Abschied von etwas Altem zu bekräftigen oder das Neue im eigenen Leben zu begrüßen (Beispiel: ein Alltagsritual einführen, neue Bettwäsche kaufen, einer Freund*in von der Veränderung erzählen usw.).



Erntedank / Tag-und-Nacht-Gleiche

Zeit, für die Gaben zu danken. Sorgsamer Umgang damit – Saatgewinnung. Wie kann ich für die Gaben in meinem Leben danken?

Die Dunkle Zeit / Allerheiligen

Alles zieht sich zurück. Ich nehme mir Zeit für Einkehr und Innenschau. Wovon möchte und sollte ich mich verabschieden?

Weihnachten / Winterzeit / längste Nacht

Mitten in der dunkelsten Zeit wird mir Licht geschenkt, langsam werden die Tage wieder länger. Was habe ich in diesem Jahr vollendet? Wird es Weihnachten in mir? Spüre ich mein inneres Licht?

Julia Ohm

ist Referentin für FrauenÖkumene, Weltgebetstag und Natur-Spiritualität im Frauenwerk der Nordkirche.

Sie finden hier eine kleine Auswahl an Bezugsadressen, Infos und praktischen Tipps. Ansprechpartner:innen finden Sie auch auf unserer Website www.klima-erden.de

Bezugsadressen für samenfestes Gemüsesaatgut

- VEN – Verein zur Erhaltung der Nutzpflanzenvielfalt e.V. <https://www.nutzpflanzenvielfalt.de/saatgutliste>
- Samenbau Nordost Kooperative <https://samenbau-nordost.de/>
- Dreschfliegel GbR <https://www.dreschfliegel-saatgut.de/>
- Bingenheimer Saatgut AG <https://www.bingenheimersaatgut.de>
- Sativa Biosaatgut GmbH <https://www.sativa.bio/de/>
- Gemeinschaftsgetragenes Saatgutkollektiv „saatje“ <https://saatje.de/>
- Tomatenretter (Abgabe in kleinen Mengen) <https://www.tomatenretter.de>
- „Natur im Garten MV“ (Abgabe in kleinen Mengen) <https://www.natur-im-garten-mv.de>

Infos zur Saatguterhalt und -vermehrung

- Dachverband Kulturpflanzen- und Nutziervielfalt e.V. <https://kulturpflanzen-nutziervielfalt.org/materialien>

Bezugsadressen für regionale Blühwiesenmischungen und Wildpflanzensaat

- Rieger-Hofmann GmbH <https://www.rieger-hofmann.de/alles-ueber-rieger-hofmann.html>
- Kerstin Giesecking, Wildpflanzenhof <https://www.instagram.com/wildpflanzenhof/>
- Uta Kietsch, Wildsamen-Insel <https://www.wildsamen-insel.de>
- Blütenmeer GmbH <https://bluetenmeer-gmbh.de/>

Infos zu Wildpflanzen und Blühwiesen

- Blühkalender – Wildpflanzen für naturnahe Bepflanzungen https://www.de-ipbes.de/files/IPBES_Bluehkalender2020.pdf
- Artenreiche Grünflächen: Anlage und Pflege https://www.schleswig-holstein.dvl.org/fileadmin/user_upload/handlungsleitfaden_strassenbegleitgruen.pdf
- Warener Wildpflanzengarten <https://wildpflanzengarten-mueritz.de/>

Streuobstwiesen

- Streuobstnetzwerk M-V des Fördervereins Bützower Land e.V. <https://www.streuobstnetzwerk-mv.de/>
- Arche e.V. Starkow, Backstein Geist und Garten e.V. Kirchsteig 9a, 18469 Starkow
- Obstlehrpfad am HANSEATENWEG (Wander- und Radweg) durch 18209 Reddelich <https://www.obstarche-reddelich.de/>

Humusbildung - Tipps zur Kompostierung

- Kompostfibel <https://www.umweltbundesamt.de/publikationen/kompostfibel>
- Dreizonenergarten – Ertragszone <https://hortus-netzwerk.de/die-ertragszone/>
- Mulch total - Mulchgarten, Haus der Naturpflege e.V. Dr.-Max-Kienitz-Weg 2, 16259 Bad Freienwalde

Bezugsadressen und Infos zu Pflanzenkohle

- Ithaka Institut <https://www.ithaka-institut.org/de>
- Fachverband Pflanzenkohle e.V. <https://fachverbandpflanzenkohle.org/>
- Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung <https://www.praxis-agrar.de/pflanze/ackerbau/pflanzenkohle/>
- Wundergarten GmbH <https://wundergarten.shop/>
- Schierbecker Handels GmbH & Co.KG <https://bodenverbesserer.schierbecker.org/kohleprodukte/>

Literaturhinweise

- Vom Verschwinden der Arten. Der Kampf um die Zukunft der Menschheit. Friederike Bauer, Katrin Böhning-Gaese, 256 Seiten, 2023
- Der klimafreundliche Garten: So geht's! Ein Praxishandbuch. Heike Boomgaarden, Werner Ollig, 336 Seiten, 2023
- Oekom-Gartenbox. Gesunder Garten, reiche Ernte, gutes Essen. Drei Bücher in einem E-Book: Die Humusrevolution, Natürlich gärtnern mit Terra Preta, Gesunder Garten durch Mischkultur. Ute Scheub et al., 592 Seiten, 2021
- Spirituelle Ökologie. Der Ruf der Erde, Llewellyn Vaughan-Lee (Hrsg.), Neue Erde GmbH, 288 Seiten, 2015



WWW.KLIMA-ERDEN.DE



Evangelisch-Lutherische
Kirche in Norddeutschland